



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

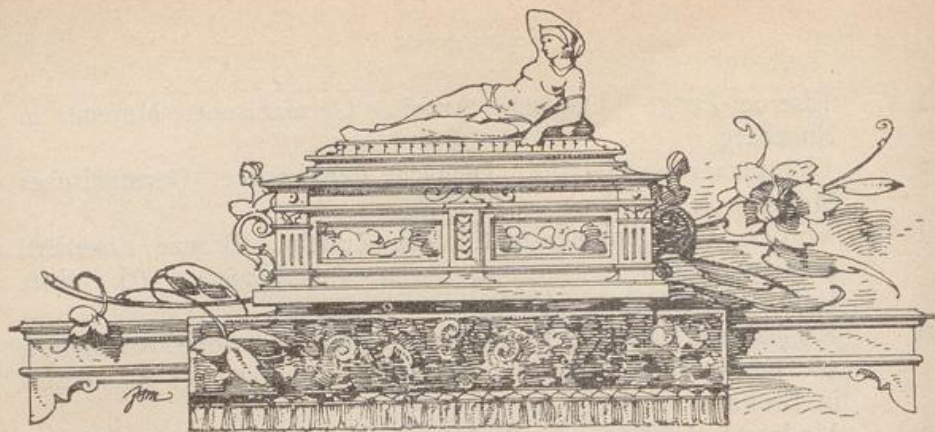
Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1895

C. Mobilier.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)



C.

Mobiliar.

Unter dem Mobiliar (von mobilis = beweglich) versteht man im weiteren Sinne die Gesamtheit des beweglichen Hausrats; im engeren Sinne umfaßt es die eigentlichen Möbel, Sitze, Tische, Schränke etc. Die Vertreter dieses Gebietes, auch in der engeren Bedeutung, sind derart zahlreich, daß es nicht möglich war, auf den 20 Tafeln, die das erwähnte Gebiet im vorliegenden Werke behandeln, jedem Einzeilmöbel eine eingehende Schilderung und Behandlung zu teil werden zu lassen. Es ist dies in Anbetracht des gesetzten Zweckes, die Anwendung der Ornamentik am Mobiliar zur Anschauung zu bringen, auch nicht nötig. Es hat eine Einreihung der wichtigsten Mobiliarstücke stattgefunden, während andere, wie beispielsweise das Klavier, die Kommode etc., unberücksichtigt geblieben sind. Die Gruppierung ist so gewählt, daß die Tafeln 250—260 die verschiedenen Arten der Sitzmöbel behandeln, während den Tischen, den Schrankmöbeln, dem Bett und der Wiege und einigem anderen die folgenden 10 Tafeln gewidmet sind.

Die Beispiele sind hauptsächlich der Antike, der Renaissance und unserer heutigen Zeit entnommen, während die mittelalterlichen Stile, das Barocko und Rokoko nur vereinzelt berücksichtigt sind. Es entspricht dies der ganzen Veranlagung des Handbuchs. Wenn der deutschen Renaissance eine besondere Beachtung zu teil geworden, so begründet sich das mit der Thatsache, daß gerade diese Stilperiode auf dem Felde reich ornamentierter Möbel ganz Hervorragendes geschaffen hat.

Es könnte gerade anläßlich dieser Kapitel eine stilistische und historische Betrachtung über die tektonische Formentwicklung in den

verschiedenen Kunstepochen gegeben werden. Da dieselbe jedoch bei einer einigermaßen gründlichen Behandlung ebenfalls die bis jetzt eingehaltene knappe Textfassung überschreiten würde, so sei bezüglich dieses Punktes auf die betreffenden Ausführungen in Sempers Stil hingewiesen, sowie auf das höchst interessante Werk von Georg Hirth „Das deutsche Zimmer der Gotik und Renaissance, des Barock-, Rokoko- und Zopfstils“ (G. Hirth, München und Leipzig, 10 Lieferungen à 1 M.). Über das Mobiliar der Ägypter, Assyrer, Griechen und Römer findet sich das Einschlägige u. a. bei Ménard et Sauvageot, „La vie privée des anciens“; über dasjenige des Mittelalters bei Viollet-le-Duc, „Dictionnaire raisonné du mobilier français“, welchen beiden Werken verschiedene Beispiele unserer Tafeln entnommen sind. Außerdem hat der reichlich fließende Strom unserer heutigen Publizistik eine solche Menge von Sammelwerken zu tage gefördert, daß es nicht möglich erscheint, dieselben einzeln hier namhaft zu machen.

a. Sitzmöbel.

Was die Sitzmöbel anbelangt, so bestimmen im allgemeinen der spezielle Zweck und die im Laufe der Zeiten sich ändernde Lebensweise die Grundform, während die jeweilige Kunstrichtung und das Herstellungsmaterial mehr die Detailformen beeinflussen. Bestimmte Grundtypen sind neben willkürlich auftretenden Sonderbildungen stets wiederkehrend, und nach diesen Grundtypen ist die Zusammenstellung versucht worden.

Die einfachste und primitivste Sitzform, allerdings für viele Zwecke auch die wenigste praktische, ist diejenige des Taburettes, des Sitzes ohne Lehne. Schon zweckmäßiger gestaltet sich der Sitz durch die Zuthat einer Rückenlehne; noch bequemer wird derselbe durch die Befügung von Armlehnen (Stuhl, Sessel und Armsessel). Hierher zählt dann auch der Thronessel, der in Bezug auf seine Bestimmung monumentaler und reicher wird an Form und Material. Dreh-, Klapp- und Schaukelstühle sind das Resultat ganz bestimmter Zweckmäßigskeitsanforderungen. Chor- und Betstühle erhalten, da sie noch anderen Anforderungen außer dem Zwecke des Sitzens zu dienen haben, wieder eigentümliche Zuthaten. Die Bank und das Ruhebett sind Subsellien, welche das Sitzen und Liegen oder das Sitzen für mehrere Personen zugleich gestatten.

Eines ist im großen Ganzen bei all den verschiedenen Formen das Gleiche, das ist die Sitzhöhe. Da die Füße beim bequemen Sitzen gerade den Boden erreichen sollen, so beträgt dieselbe 45—50 cm. Größere Schwankungen zeigt schon die Sitztiefe, die sich etwa in den Grenzen von 35—70 cm bewegt. Die Höhe der Rücklehne variiert von etwa 85 cm aufwärts, wobei jedoch in Betracht kommt, daß ein

etwaiges Anlehnen des Kopfes nicht gerade am oberen Abschluß der Lehne erfolgen darf. Die Oberkante der Armlehnen erreicht einen Abstand vom Boden von 65—75 cm. Gerade, senkrechte Rücklehnen sind selbstverständlich unbequemer als geschweifte Linien, die sich der natürlichen Lage des Körpers anpassen. Ebenso sind gerade, horizontale Sitzflächen nicht so geeignet als gebogene, nach hinten abfallende Neigungen.

Als Material kommen in erster Linie in Betracht: Holz, Rohr und Metall, seltener Stein, Thon u. s. w. Da ein hartes Material das Sitzen auf die Dauer erschwert, hat man frühzeitig zu Rohrgeflechten, Gurtspannungen, Tierfellen, Kissenbelegen und Polsterungen für Sitze und Lehnen gegriffen. Mit der Zunahme der Bequemlichkeit im allgemeinen sind auch die Sitzmöbel im Laufe der Zeit komfortabler geworden. Es möge hier noch betont sein, daß gerade die schönsten und reichst verzierten Sitzmöbel gewöhnlich nicht die praktischsten zu sein pflegen; die übrigen Bemerkungen, besonders über das Formale, mögen bei Erwähnung der einzelnen Formen ihren Platz finden.

Stuhl und Sessel. (Tafel 241—243.)

Der Stuhl oder Sessel (von dem lateinischen *sessā*) ist der Sitz mit Rücklehne. Die gewöhnlichste Form zeigt 4 Füße, die zwei vordern niedrig, die beiden hintern erhöht. Die Verbindungen der Füße durch ein entsprechendes Rahmenwerk bilden den Sitz und die Lehne. Nicht selten werden die Füße durch weitere Quer- oder Diagonalverbindungen untereinander befestigt (Stege oder Spriegel). Der Sitz hat im allgemeinen die Form eines Rechtecks, eines Quadrates oder Parallelogramms mit geraden oder geschweiften Seiten. Runde und vieleckige Sitze sind seltener. (Vom 13. Jahrhundert ab treten 6- und 8-eckige Sitze mit der entsprechenden Zahl von Füßen auf, ebenso zeigen gewisse Holzstühle der Renaissance Sitzbretter von der Form regelmäßiger oder halbregelmäßiger Vielecke (Taf. 242. 3 u. 6). Die Füße, kantig oder gedreht, endigen häufig nach unten in Tierklauen, die hintern Füße nach oben in Knäufe und Tier- und Fratzenköpfe (Taf. 241. 1., 242. 1., 243. 4. 5. 6). Statt der Füße treten zur Zeit der Renaissance an Holzstühlen wohl auch ausgesägte und geschnitzte Stütz Bretter auf, zu beiden Seiten oder vorn und hinten angebracht (242. 3. 5. u. 6). Wo die Rücklehne aus einem Brett geschnitzt wird, wie bei vielen Renaissancestühlen und beim modernen Kneipstuhl, behalten die beiden hintern Füße gleiche Höhe und Form mit den Vorderfüßen (Taf. 242. 7 u. 8; 243. 1). Vielfach wird die Rücklehne als Rahmenwerk behandelt (Taf. 241. 5. 8 u. 10) oder sie wird zylindrisch gebogen, wie dies beim griechischen „*Klismos*“ (241. 6 u. 7) und dem ihm nachge-

bildeten Empirestuhl (241. 11) der Fall ist. Die geschnitzten Holzlehn erhalten zum bequemeren Transportieren des Stuhles Ausschnitte als Handhaben (Taf. 242. 7. 8 u. 9). Wo die Lehne nach oben horizontal abschließt, wird häufig ein krönendes Gesimse oder Ornament aufgesetzt (242. 6 u. 243. 9). Wo der Sitz allein, oder neben dem Sitz auch die Lehne mit Rohrgeflecht oder mit Polsterungen versehen werden, wird der Stuhl als Rohr- oder Polsterstuhl bezeichnet. Hin und wieder werden nicht nur die Polster, sondern auch die Strukturteile mit Stoff überzogen, wie auch ganze Stühle aus Rohr oder Weiden geflochten werden. Am Polsterstuhl treten Verzierungen des Sitzes und der Lehne in Form von Lederpressungen, von Applikationsstickereien (243. 6) u. s. w. auf. Das Umkleiden der Holzteile mit Metall findet sich schon im assyrischen Stil und später hin und wieder; die Ausschmückung mit farbigen Steinen war bei den Prunkstühlen des Mittelalters, speziell den byzantinischen, nicht selten; ein gleiches Verfahren weist der Renaissancestuhl Fig. 5 u. 6 auf Tafel 242 auf. Neben der Verzierung des Holzes (welches beim gewöhnlichen Stuhl das Hauptmaterial bleibt) durch Schnitzerei erscheinen Ornamentationen durch Einlegen von Bein, Metall u. s. w. (sog. Certosiniarbeit des 15. Jahrhunderts etc.).

Tafel 241.

- 1—2. Einfache ägyptische Stühle nach Ménard et Sauvageot.
3. Reicher ägyptischer Stuhl. Wandmalerei aus dem Königsgrab Ramses III. zu Theben. (Ménard et Sauvageot.)
4. Ägyptischer Stuhl mit gemustertem Polster. Britisches Museum.
5. Ägyptischer Stuhl. Britisches Museum.
- 6—7. Griechische Frauenstühle mit Polster- und Fellbelag. Form Klismos. (Ménard et Sauvageot.)
8. Antiker Stuhl mit Kissen und Fußschemel; von einem pompejanischen Wandgemälde mit der Darstellung der Leda. (Ménard et Sauvageot.)
9. Griechischer Frauenstuhl. Partie eines antiken Vasengemäldes.
10. Antiker Stuhl mit der Statue des Jupiter. (Ménard et Sauvageot.)
11. Stuhl aus der Empirezeit nach Gallien. Dem griechischen Frauenstuhl nachgebildet.

Tafel 242.

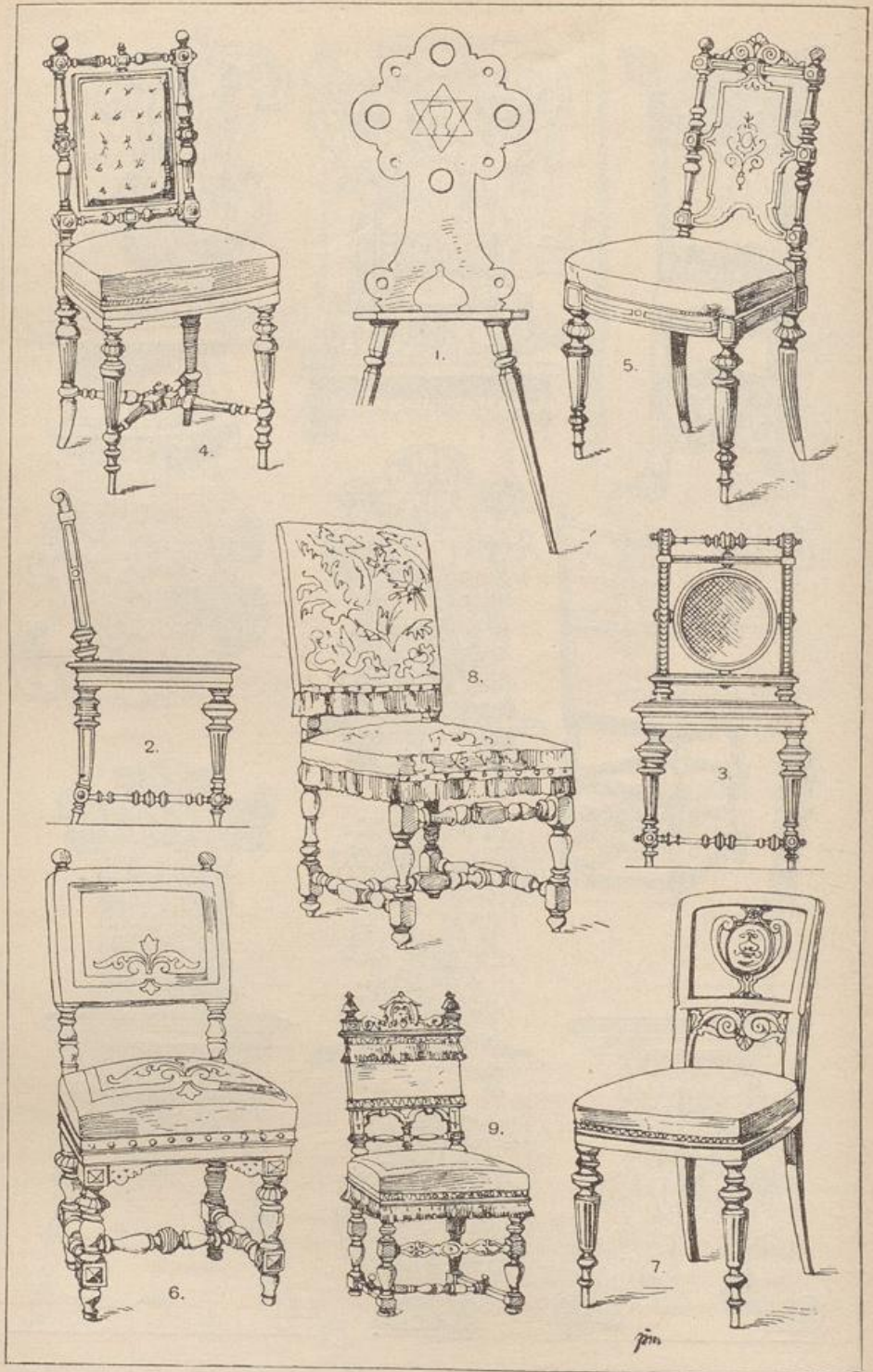
1. Stuhl, in Holz geschnitzt. Deutsche Renaissance. 17. Jahrhundert. Sammlung Moreau. (L'art pour tous.)
2. Stuhllehne in Holz geschnitzt. Flämische Renaissance. 17. Jahrh. (L'art pour tous.)
3. Zargenstuhl, in Holz geschnitzt. Italienische Renaissance. 16. Jahrh. (L'art pour tous.)



Stuhl und Sessel.



Stuhl und Sessel.



Stuhl und Sessel.

4. Stuhl mit Lederpolsterung. Niederländische Renaissance. Aus einer im Jahre 1642 erschienenen Publikation des Crispin van den Passe.
- 5—6. Seiten- und Vorderansicht eines reich geschnitzten und mit Steinen geschmückten Zargenstuhles. Deutsche Renaissance. Museum in Dresden.
- 7—8. Reich geschnitzte Stuhllehnen. Deutsche Renaissance. 17. Jahrh. (Gewerbehalle.)
9. Geschnitzte Stuhllehne. Deutsche Renaissance. 17. Jahrhundert. Germanisches Museum in Nürnberg.

Tafel 243.

1. Moderner Kneipstuhl, entworfen von Dir. Kachel. (Gewerbehalle.)
- 2—3. Seiten- und Vorderansicht eines modernen Rohrstuhles, entworfen von Ihne und Stegmüller. (Gewerbehalle.)
- 4—7. Moderne Polsterstühle, entworfen und ausgeführt von Hof-tischler Ludwig in Wien. (Gewerbehalle.)
8. Polsterstuhl im Renaissancestile. (Raguenet.)
9. Moderner Polsterstuhl von den Möbelfabrikanten Epple und Ege in Stuttgart. (Gewerbehalle.)

Thron- und Armsessel. (Tafel 244—245.)

Wenn Thron- und Armsessel zusammen aufgeführt werden, so hat dies seinen Grund darin, daß der erstere beinahe stets als Armsessel gebildet wird und weil er sich, wenigstens von der Zeit der Renaissance ab, von dem profanen Armsessel nicht wesentlich zu unterscheiden pflegt. Dem Thronessel als dem Ehrensitz für weltliche und geistliche Fürsten ist naturgemäß von den ältesten Zeiten ab eine erhöhte Ausstattung zu teil geworden. Er wird größer und monumentaler veranlagt als der gewöhnliche Sessel. Aus diesem Grunde, und weil er nicht in dem Maße beweglich zu sein braucht wie die gewöhnlichen Sitzmöbel, treten an Stelle des Holzes häufig andere Materialien, wie Marmor, Metall u. s. w. Er erhält häufig einen postament- oder stufenartigen Untersatz oder einen vorgestellten Schemel; der obere Abschluß wird nicht selten, und es gilt dies speziell von den Thronesseln und Bischofsstühlen des Mittelalters, als Baldachin mit Stoffbehang und krönenden Bedachungen ausgebildet. In Bezug auf die Ornamentation treten zu den der Struktur entsprechenden Verzierungen figürliche und symbolische Dekorationen.

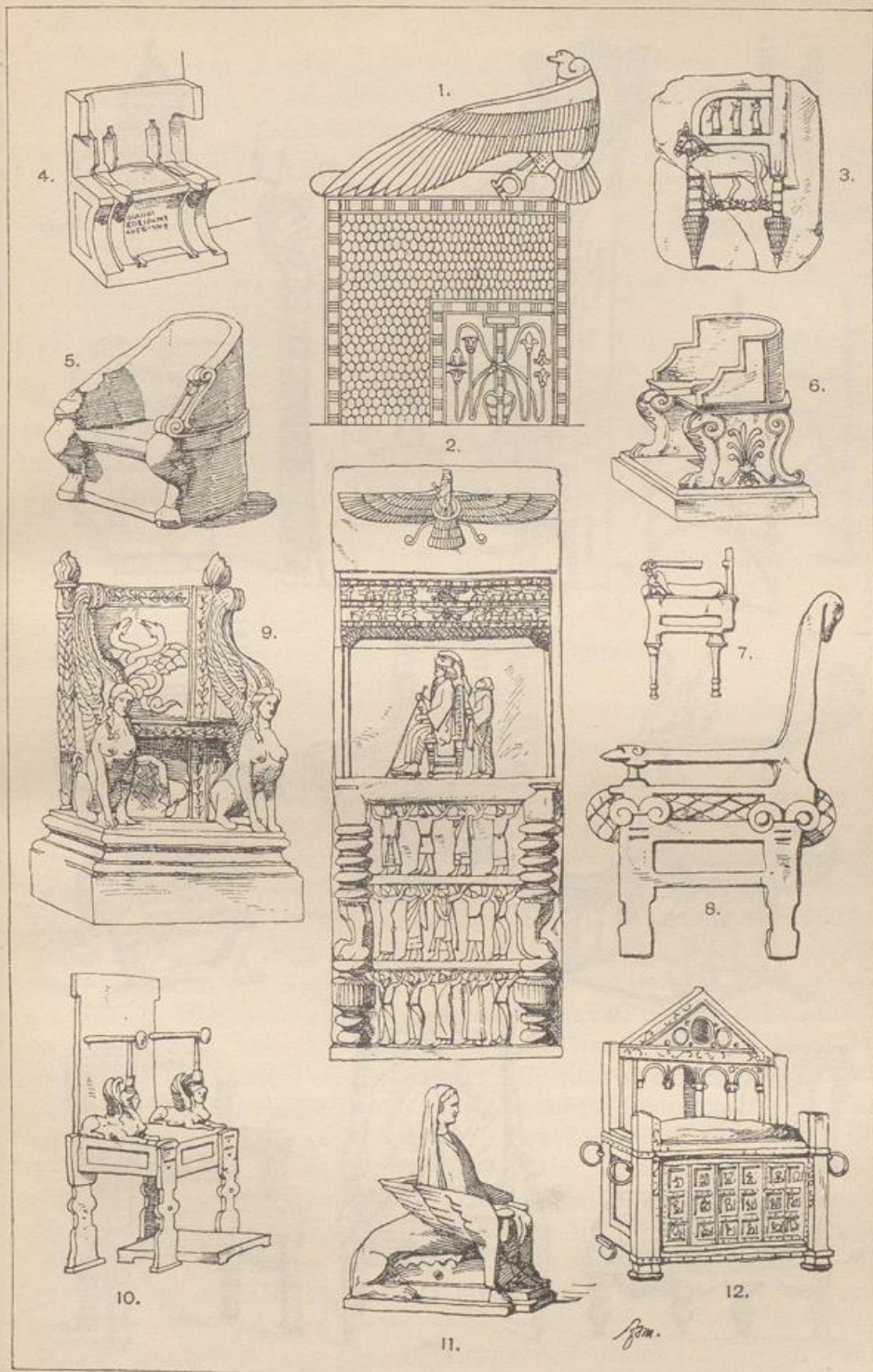
Der profane Armsessel unterscheidet sich im einfachsten Fall von dem gewöhnlichen Sessel bloß durch die Zuthat der Armlehnen, die auf den erhöhten Vorderfüßen aufsitzend in irgend einer Weise mit der Rücklehne in Verbindung gebracht sind, während beim Thron,

wenigstens im Material des Steins, die Armlehnen mit dem ganzen Apparat häufig aus einem Stück gearbeitet sind. Dem gewöhnlichen Sessel gegenüber tritt der Armsessel breiter und behäbiger auf. Wo er als Ehrensitz des Hausvaters, des Vorsitzenden u. s. w. dient, wird er in seiner Ausstattung mit den zugehörigen Sesseln in Einklang gebracht und unterscheidet sich von denselben nur durch seine Größe und eine etwaige reichere Durchbildung. So bestehen ja unsere modernen Salonausstattungen gewöhnlich aus 4 oder 6 Sesseln nebst 2 Fauteuils u. s. w. u. s. w.

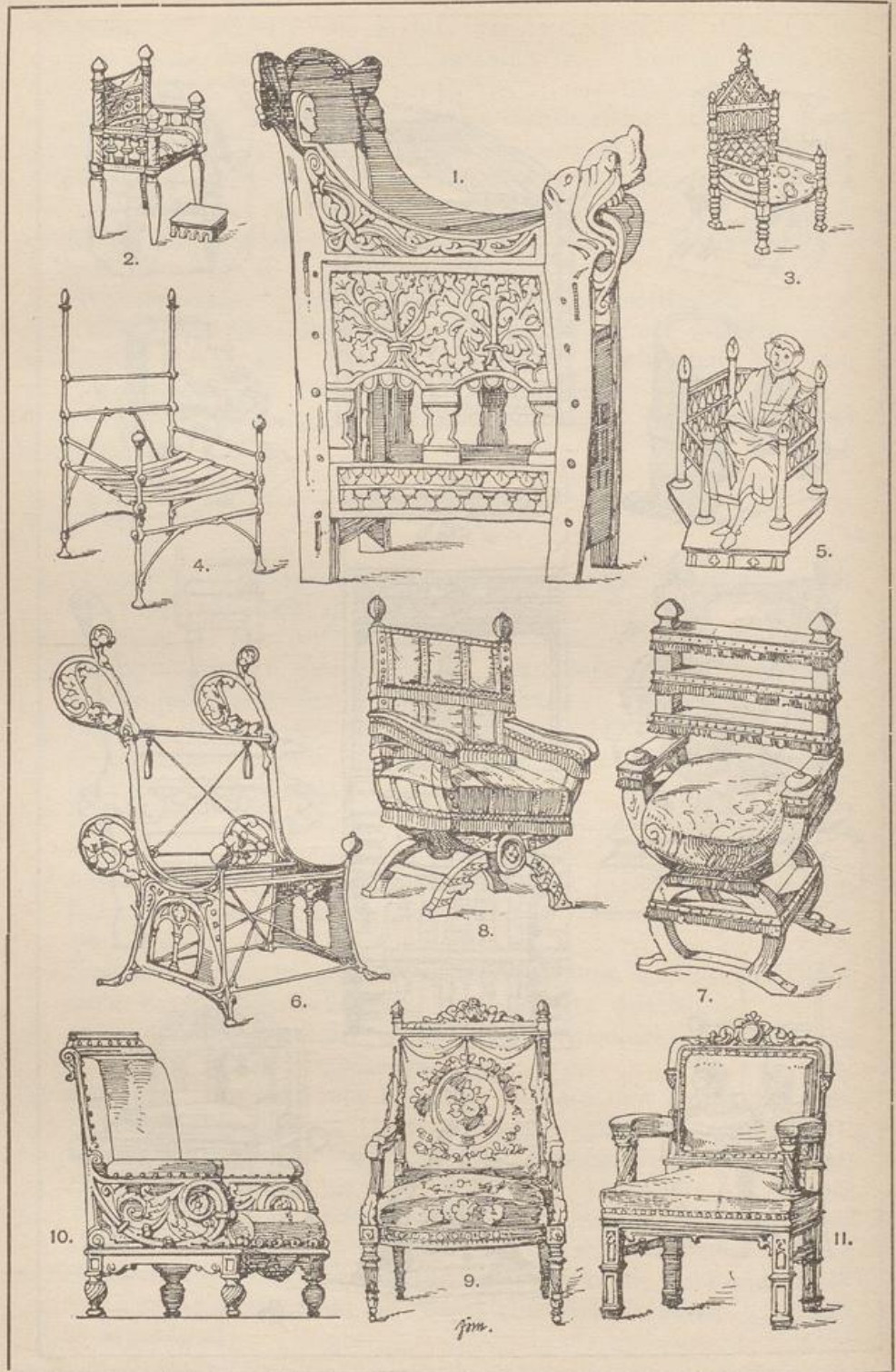
Hierher zählen aufser den ägyptischen und assyrischen Thronen, den römischen Ehrensitzen, der sella curulis, unter anderem jene nordischen Kastensitze, wie der norwegische Kirchenstuhl aus dem 12. Jahrhundert, den Fig. 1 auf Taf. 245 zeigt, und jene gitterumschlossenen Polygonalsitze, deren einer in Fig. 5 derselben Tafel abgebildet wurde.

Tafel 244.

1. Ägyptischer Thronsessel mit Lotosornament, die Armlehnen durch die Flügel des heiligen Sperbers gebildet. (Teirich.)
2. Altpersischer Königsthron nach einem Flachrelief aus Persepolis, mit symbolischer Krönung, der Darstellung eines thronenden Königs und tragenden Sklaven. (Ménard et Sauvageot.)
3. Assyrischer Königssitz nach einem Relief. (Ménard et Sauvageot.)
4. Griechischer Sitz aus Marmor, neben einer Thüre im Themistempel zu Athen. (Raguenet.)
5. Griechischer Richtersessel (Proëdra) aus Marmor. Gefunden auf dem Platze des Prytaneums zu Athen.
6. Antiker Armsessel aus einem Badegemach (sella balnearis); die Öffnungen zum Einlassen des Dampfes dienend. (Ménard et Sauvageot.)
7. Fragment eines griechischen Armsessels. Vom Relief eines Grabmals, das die Verstorbene auf dem Thronos darstellt.
8. Griechischer Thronsessel. Relief am Harpyendenkmal des Xantos in Lykien. Britisches Museum.
9. Römischer Armsessel mit Sphinxen und auf den Cereskultus bezüglichen Verzierungen. (Ménard et Sauvageot.)
10. Römischer Armsessel, gefunden in Herkulanum. Museum in Portici. (Raguenet.)
11. Antike Terrakotta, einen originellen Armsessel in Form eines ausgehöhlten Sphinxleibes darstellend. (L'art pour tous.)
12. Kathedra des heiligen Petrus in der Peterskirche zu Rom. Holz mit Elfenbeinreliefs aus der Geschichte des Herkules. (Ménard et Sauvageot.)



Thron- und Armsessel.



Thron- und Armsessel.

Tafel 245.

1. Norwegischer Kirchenstuhl aus Bö in Telemarken. 12. Jahrh.
2. Mittelalterlicher Armsessel mit Fußschemel und stoffbehängener Rücklehne. (Viollet-le-Duc.)
3. Armsessel des Königs David, von einem Relief am Portal der Kathedrale zu Auxerre. 13. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
4. Gestell eines mittelalterlichen Armsessels aus Eisen, der Stoffbehang weggelassen. (Viollet-le-Duc.)
5. Mittelalterlicher Polygonalsitz. Wandmalerei aus einer Kapelle in Toulouse. (Viollet-le-Duc.)
6. Mittelalterlicher Armsessel aus Metall mit Weglassung des Stoffbehanges. 13. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
7. Mittelalterlicher Armsessel aus Holz, mit Fransen geziert. Ende des 15. Jahrhunderts. Von einem Basrelief des Chorgestühls in Amiens. (Viollet-le-Duc.)
8. Englischer Armstuhl aus dem 16. Jahrhundert. Holz mit Stoffbezug.
9. Armsessel im Stile Louis XVI. In Holz geschnitten und vergoldet. (Williamson.)
10. Moderner Armsessel mit Polsterung.
11. Moderner Armsessel mit Polsterung. Gotisierend, von Mazaron und Bibalier in Paris. (Raguenet.)

Chorstühle. (Tafel 246.)

Einen eigenartigen, dem besonderen Zweck entsprechenden Aufbau zeigen die Chorstühle, die als Sitzreihen für die Geistlichkeit auf der Nord- und Südseite des Chors der Klosterkirchen und Kathedralen angebracht sind. In der frühesten Zeit des Mittelalters waren die Einzelsitze zur Rechten und Linken des Bischofsstuhles in die Chorwände eingebaut, später traten an deren Stelle bewegliche Einzelsitze und etwa vom 13. Jahrhundert ab wurden diese durch das eigentliche Chorgestühl ersetzt, bei dem die Sitze zu einem fortlaufenden Ganzen verbunden wurden mit architektonischem Charakter und Aufbau. Hierbei stehen gewöhnlich zwei Sitzreihen hintereinander, wobei die hintere Reihe erhöht ist. Die Sitzreihen sind auf stufenartigem Untersatz, dem sog. Rost, aufgebaut. Die einzelnen Sitze werden durch Zwischenwände getrennt. Zwischen diesen findet sich fest oder zum Aufklappen eingerichtet das Sitzbrett. Im letzteren Falle erhält der Sitz auf der unteren Seite einen konsolartigen Ansatz, der im aufgeklappten Zustande als Stütze dient, gewissermaßen das Sitzen im Stehen ermöglicht und den bezeichnenden Namen Misericordia führt. Die Zwischenwände dienten als Armlehne. Die Rücklehne

der hinteren Reihe ist gewöhnlich als Rückgetäfel mit reichen Schnitzereien, Intarsien etc. und baldachinartigen Verdachungen durchgebildet. Vor dem Sitz befindet sich meist ein Knieschemel oder ein eigentliches Betpult. Bei mehrreihigen Gestühlen sind die Pulte der hinteren Reihe gleichzeitig die Rücklehnen der tiefer liegenden Vorderreihen. Hin und wieder sind die Vorderreihen durch Zugänge zu den hinteren Reihen unterbrochen, wobei die den Abschluss bildenden Stirnwände eine besonders reiche Ausstattung erhalten.

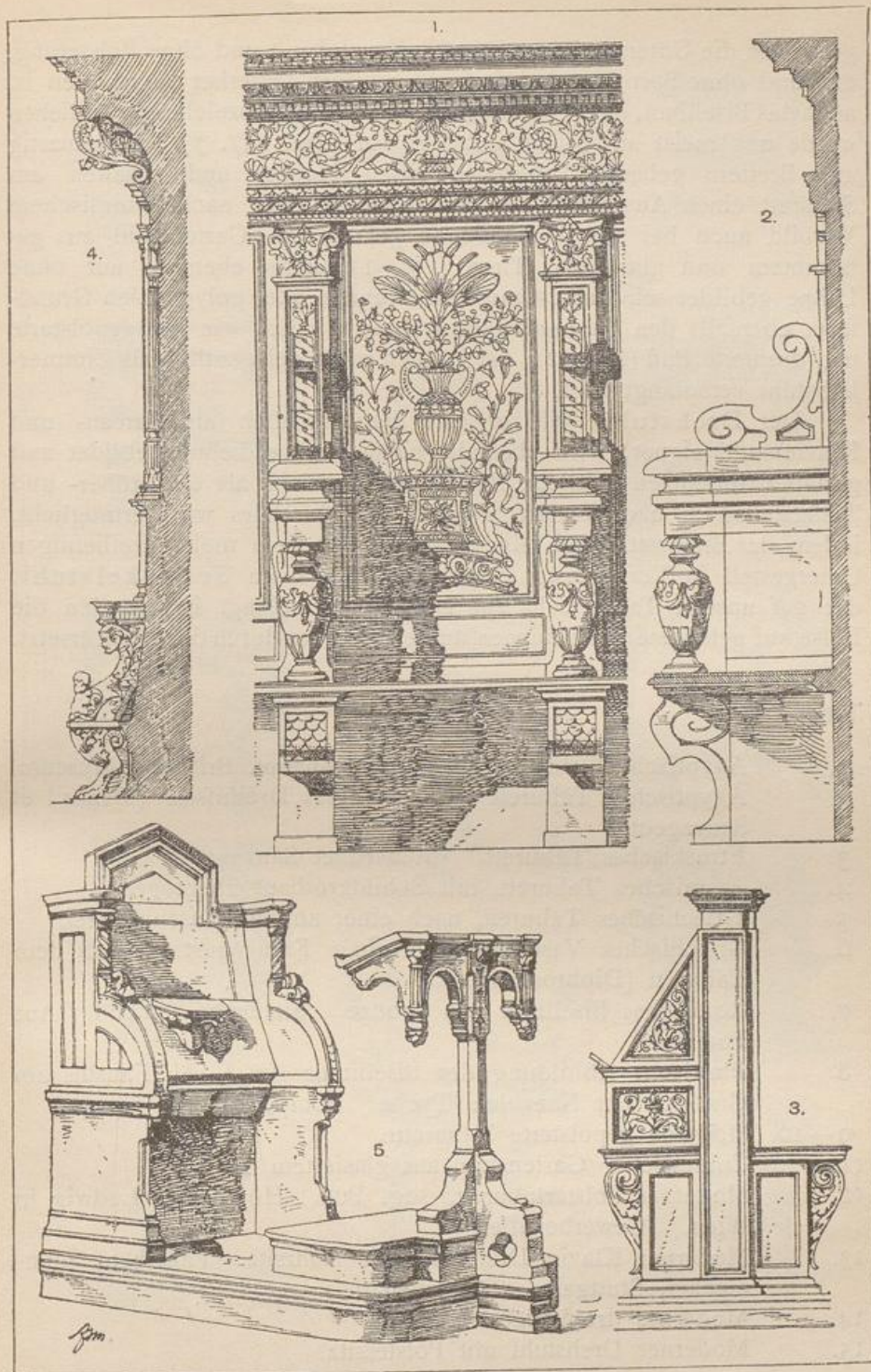
Aus der gotischen und hauptsächlich aus der Renaissanceperiode sind in Deutschland, Frankreich, Italien, England u. s. w. eine große Anzahl hervorragender Chorgestühle erhalten, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Es ist vielfach ein ganz enormer Aufwand an diesen Werken entwickelt. Reiche ornamentale und architektonische Motive wechseln mit figürlichen Darstellungen aus der biblischen Geschichte und Heiligenlegende; aber auch profane und satirische Kompositionen sind keine Seltenheit, so daß die Chorgestühle sowohl für die Geschichte der Kunst als der Kultur überhaupt von hoher Bedeutung sind. Unsere Tafel giebt zur Erläuterung des Gesagten einige wenige Beispiele, die noch lange nicht zu den reichsten gehören.

Tafel 246.

1. Partie des Chorgestühles in der Kirche Sta. Maria Novella in Florenz von Baccio d'Agnola. Ende des 15. Jahrhunderts. Fries, Rückwand, Pilasterfüllungen etc. mit reizenden Intarsien geschmückt. (Teirich.)
2. Seitenansicht und Querschnitt hierzu.
3. Seitenstück des Stuhlwerks der Laurenziana in Florenz. Anfang des 16. Jahrhunderts. Angeblich von Michelangelo. (Gewerbehalle.)
4. Seitenansicht und Querschnitt durch die Mittelreihe des Chorgestühls in der großen Kirche zu Dortrecht. Niederländische Renaissance.
5. Modern-französischer Chorstuhl im romanischen Stile. Elisabethenkloster zu Fourvières bei Lyon. Architekt Leo. (Raguenet.)

Taburett, Drehstuhl etc. (Tafel 247.)

Der einfachste, wenn auch nicht bequemste Sitz ist das Taburett, der Stuhl ohne Lehne. Seine Form ist, wie unsere Tafel zeigt, seit alters her in Anwendung. Wohl die primitivste, gleichzeitig stabilste Art ist das runde Brett mit drei Füßen; das ägyptische Beispiel, Fig. 2, mag als das Urbild unseres heutigen Schusterstuhles gelten. (Allerdings noch einfacher ist der Stuhl des Pflasterers, der nur einen Fuß besitzt und darin dem modernen Jagd- und Feldstuhl ähnlich ist.) Das vierfüßige Taburett, gewöhnlich quadratisch, zeigt im all-



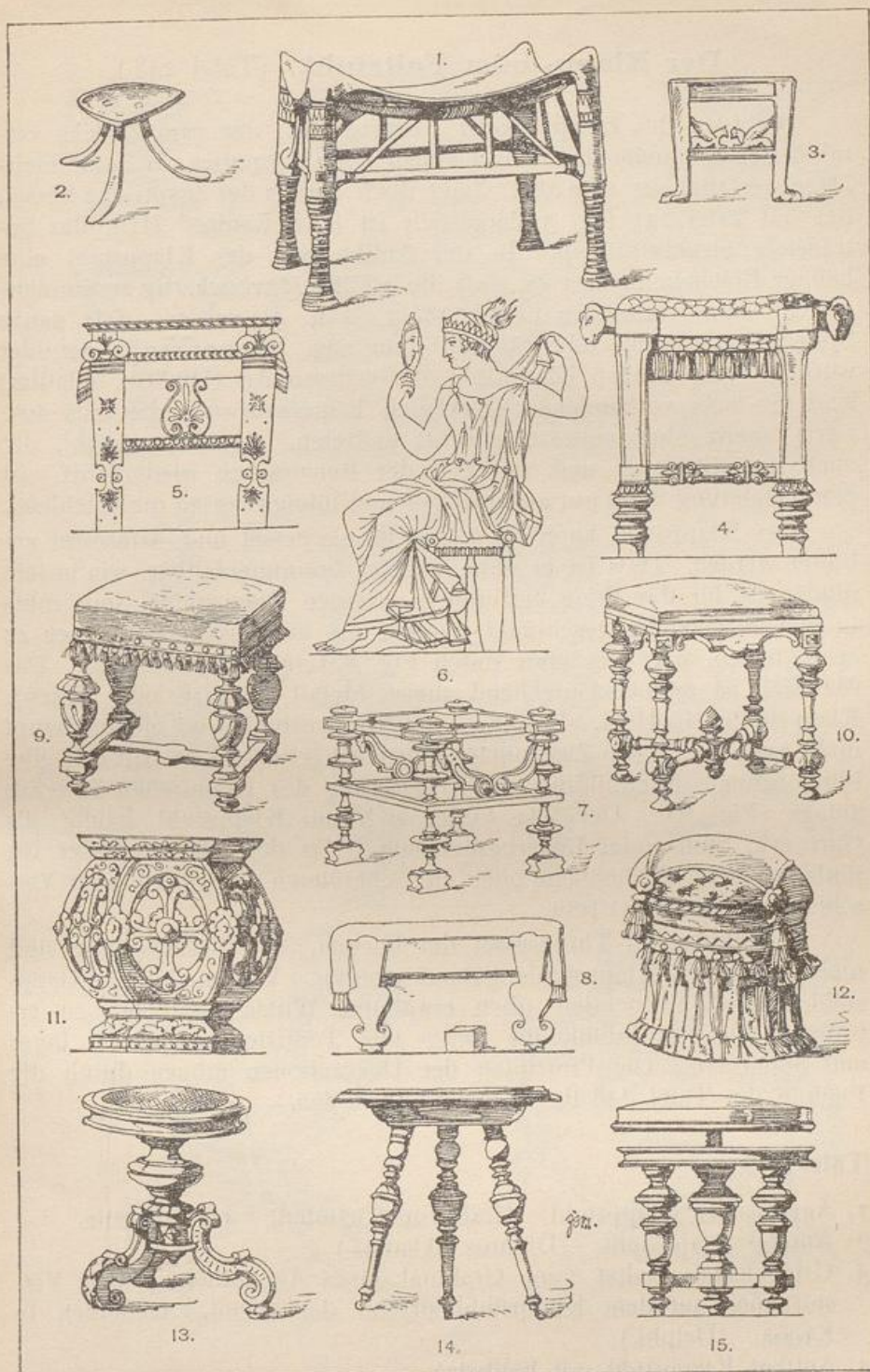
Chorstühle.

gemeinen die Unterpartie des Sessels. Es wird mit und ohne Polsterung, mit und ohne Sprossen und Spriegel gebildet. Hierher zu rechnen ist auch das Bisellium, der römische Zweisitz, der als Auszeichnung verliehen wurde und meist aus Metall gebildet war (Taf. 247. 7). Kastenartig aus Brettern gebaute Taburette heißen Hocker und erhalten am Sitzbrett einen Ausschnitt zur Handhabung. Der nach chinesischem Vorbild auch bei uns in Aufnahme gekommene Gartenstuhl aus gebranntem und glasiertem Thon (Fig. 11) kann ebenfalls nur ohne Lehne gebildet sein und ist mit seiner runden oder polygonalen Grundform ebenfalls den Taburett zuzuzählen, ähnlich wie der gepolsterte und drapierte Puff (Fig. 12), der ja auch wohl gelegentlich als Zimmerleibstuhl verlangt wird.

Der Drehstuhl, wie er sich hauptsächlich als Bureau- und Klavierstuhl eignet, wird ebenfalls vielfach ohne Lehne gebildet und gestattet im Sitzen seitliche Bewegungen sowohl als ein Höher- und Tieferstellen je nach Bedarf (Fig. 13 u. 15). Dies wird ermöglicht, indem das Sitzbrett durch eine Schraube mit dem meist dreibeinigen Untergestell in Verbindung gebracht wird. Beim Schaukelstuhl, der auf unserer Tafel nicht zur Darstellung gelangt ist, werden die Füße auf gebogene Laufschiene aufgestellt oder durch dieselben ersetzt.

Tafel 247.

1. Ägyptisches Taburett, mit Leder bespannt. Britisches Museum.
2. Ägyptisches Taburett in Form eines Dreifußes. (Ménard et Sauvageot.)
3. Etruskisches Taburett. (Ménard et Sauvageot.)
4. Assyrisches Taburett, mit Schildkrothaut überzogen.
5. Griechisches Taburett, nach einer antiken Vasenmalerei.
6. Griechisches Vasenbild mit einer Frauengestalt, auf dem Taburett (Diphros) sitzend.
7. Römisches Bisellium aus Bronze. Sitzdecke fehlend. Aus Pompeji.
8. Plastische Abbildung des Biselliums des L. M. Faustus am Grabmal der Naevoleia Tyche. Pompeji.
- 9—10. Moderne gepolsterte Taburette.
11. Chinesischer Gartenstuhl aus glasiertem Thon.
12. Modernes Polstertaburett, sog. Puff. Hofschler Ludwig in Wien. (Gewerbehalle.)
13. Moderner Klavier-Drehstuhl mit Rohrsitz. Fabrikant Schumacher, Stuttgart. (Gewerbehalle.)
14. Modernes dreifußiges Taburett.
15. Moderner Drehstuhl mit Polstersitz.



Taburett, Drehstuhl etc.

Der Klapp- oder faltstuhl. (Tafel 248.)

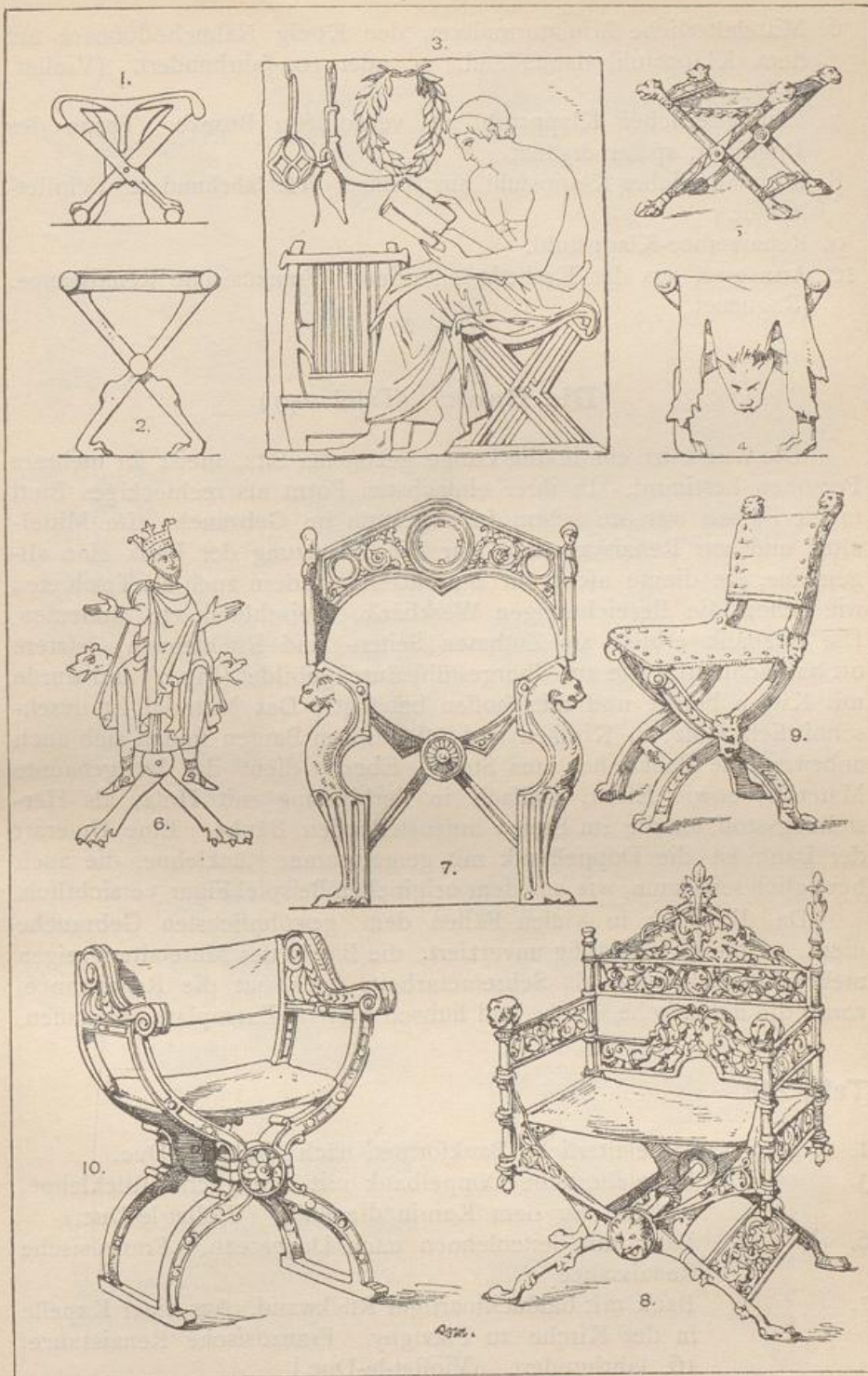
Die Idee des Klapp- oder faltstuhles, der zum Zwecke verminderter Raumeinnahme und bequemeren Transportes ein Zusammenlegen gestattet, ist eine alte. Zeigt doch bereits der ägyptische Sessel, der auf Tafel 241 Fig. 3 dargestellt ist (Zeit Ramses' III.), das betreffende Strukturprinzip. In der Antike war der Klappstuhl eine häufige Erscheinung, sei es, daß die 4 Füße sägebockartig zusammengestellt und verbunden (Taf. 248. 1. 2 u. 4), sei es, daß ganze Systeme sich kreuzender Streben zum sog. Rippenstuhl gebildet wurden. Am antiken Klappstuhl der ersteren Art (Diphros okladias) sind die stets vorhandenen Tierklauen bemerkenswert, die teils auswärts, meist aber einwärts gekehrt auftreten. Am Rippenstuhl, der auch im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance wiederkehrt, ist eine Verzierung nicht gut anzubringen und infolge dessen meist fehlend.

Der Klappstuhl kann als Taburett, als Sessel und Armsessel gebildet werden. Teils ist er ohne weiteres zusammenfaltbar, wie unsere modernen, für das Freie bestimmten eisernen Klappstühle, teils muß er erst auseinander geschraubt werden, um ein Zusammenklappen zu ermöglichen, wie dies etwa durch Fig. 8 veranschaulicht wird. Das Material ist zweckentsprechend meist Metall (Bronze oder Eisen); Klappstühle aus Holz, abgesehen vom Rippenstuhl, sind oft überhaupt nicht zum wirklichen Zusammenklappen eingerichtet; es tritt hier eine bloß formale Nachbildung mit Weglassung des technischen Zweckes zutage (Fig. 10). Der Sitz bildet sich am Klappstuhl häufig als Gurtwerk, Stoff- oder Lederbespannung. Wo der Sitz ein fester ist, muß er zum Wegnehmen oder an Scharnieren beweglich zum Verschieben eingerichtet sein.

Die Feld- und Thronessel der Fürsten, die Bischofsstühle sind nicht selten als Klappstühle gebaut worden. Von modernen Klappstühlen sind außer den oben erwähnten Wirtschaftsstühlen zu erwähnen die Klappstühle für Reise- und Touristenzwecke, für Jäger und Maler etc. Die Prinzipien der Dekorationen mögen durch die Figuren der Tafel 248 ihre Erläuterung finden.

Tafel 248.

1. Ägyptischer Klappstuhl. Grab von Chamhali. 18. Dynastie.
2. Antiker Klappstuhl. (Diphros okladias.)
3. Griechisches Relief vom Grabmal eines Agonotheten, den Verstorbenen auf dem Klappstuhl sitzend darstellend. Gefunden in Krissa. (Delphi.)
4. Antiker Klappstuhl mit Fellbelag.
5. Mittelalterlicher Klappstuhl aus Nonnenberg. (Mothes.)



Der Klappstuhl.

6. Mittelalterliche Miniaturmalerei, den König Nabuchodonosor auf dem Klappstuhl darstellend. 9. oder 10. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
7. Mittelalterlicher Klappstuhl aus vergoldeter Bronze. Thron des Dagobert, später ergänzt.
8. Mittelalterlicher Klappstuhl aus Bronze. 12. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
9. Renaissance-Klappstuhl.
10. Armsessel aus der Kathedrale zu Sens. Französische Renaissance. (Raguenet.)

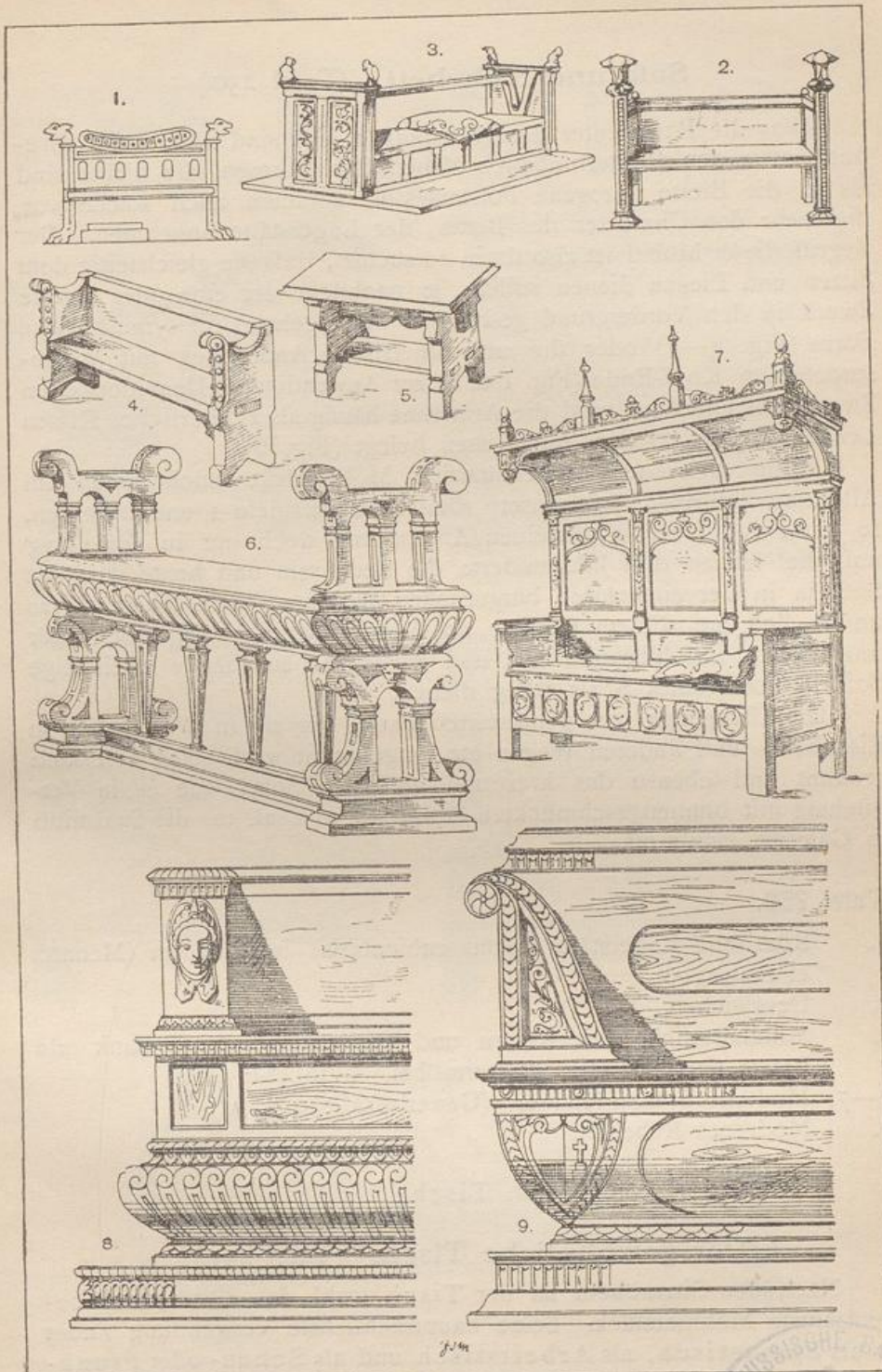
Die Bank. (Tafel 249.)

Die Bank ist ein in die Länge gezogener Sitz, meist für mehrere Personen bestimmt. In ihrer einfachsten Form als rechteckiges Brett mit 4 Füßen war sie schon im Altertum im Gebrauch. Im Mittelalter und zur Renaissancezeit war die Benutzung der Bank eine allgemeine, sie diente nicht nur zum Sitzen, sondern auch als Tisch etc., wie schon die Bezeichnungen Werkbank, Fleischbank etc. andeuten. Die Sitzbank erhielt als Zuthaten Seiten- und Rücklehnen, letztere oft baldachinartig wie am Chorgestühl durchgebildet (Fig. 7) und wurde mit Kissen belegt und mit Stoffen behängt. Das Material ist durchschnittlich Holz; in Kirchen und öffentlichen Bauten finden sich auch unbewegliche Bankreihen aus Stein. Ebenso dient das letztgenannte Material, sowie Eisen, vielfach in Verbindung mit Holz, als Herstellungstoff für die im Freien aufzustellenden Bänke. Eine Unterart der Bank ist die Doppelbank mit gemeinsamer Rücklehne, die auch beweglich sein kann, wie aus dem originellen Beispiel Figur 3 ersichtlich.

Da die Bank in vielen Fällen dem gewöhnlichsten Gebrauche dient, so bleibt sie häufig unverziert; die Bänke des Mittelalters zeigen mehr Zimmermanns- als Schreinerarbeit, doch hat die Renaissance, vorab die italienische, reiche und hübsch gezierte Exemplare geschaffen.

Tafel 249.

1. 2. 4. u. 5. Mittelalterliche Bankformen nach Viollet-le-Duc.
3. Mittelalterliche Doppelbank mit beweglicher Rücklehne, als Sitz vor dem Kamin dienend. (Viollet-le-Duc.)
6. Bank mit Seitenlehnen nach Ducerceau. Französische Renaissance.
7. Bank mit baldachinartiger Rückwand. Aus einer Kapelle in der Kirche zu Flavigny. Französische Renaissance. 16. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
- 8—9. Sitzbänke mit Podien. Italienische Renaissance. (Teirich.)



Die Bank.



Sofa und Ruhebett. (Tafel 250.)

Was die Bank unter den Holzmöbeln, das sind Sofa und Ruhebett unter den Polstermöbeln. Neben den Formen, die nichts sind als in die Breite gezogene Polstersessel, kommen auch solche vor, die mehr den Charakter des Bettes, der Lagerstätte annehmen. Der Begriff dieser Möbel ist also darin zu suchen, daß sie gleichzeitig dem Sitzen und Liegen dienen sollen; je nachdem der eine oder andere Zweck in den Vordergrund geschoben wird, gelangt die symmetrische Form (Fig. 4—7) oder die unsymmetrische Anordnung mit ausgesprochenem Kopf-Ende (Fig. 1 u. 8) zur Anwendung. Dem doppelten Zwecke entsprechend wird die Armlehne häufig als zylindrisches Kissen behandelt (Fig. 7) oder mit Kissen belegt (Fig. 6).

Wenn sofa- und ruhebettartige Möbelstücke auch schon im Altertume auftreten, wie unsere römischen Beispiele 1 und 2 zeigen, so kann von einer allgemeinen Anwendung doch nur in Beziehung auf die letzten drei Jahrhunderte die Rede sein und heute darf das Sofa ja in der einfachsten bürgerlichen Wohnung nicht fehlen. Was unsere Zeit auf diesem Gebiete an Abnormitäten gezeitigt hat, dafür möge jenes auf Theatern hin und wieder zu schauende zweisitzige Sofa in Form eines S als Beleg dienen.

Die Übergänge zur gepolsterten Bank, wie sie in Wartesälen, in Eisenbahn- und anderen Wagen etc. angebracht wird, seien hier kurz erwähnt und ebenso das kreisrund gebildete Sofa, wie es in Verbindung mit blumengeschmückten Aufsätzen u. ähnl. m. die Saalmitte in Galerien einnimmt.

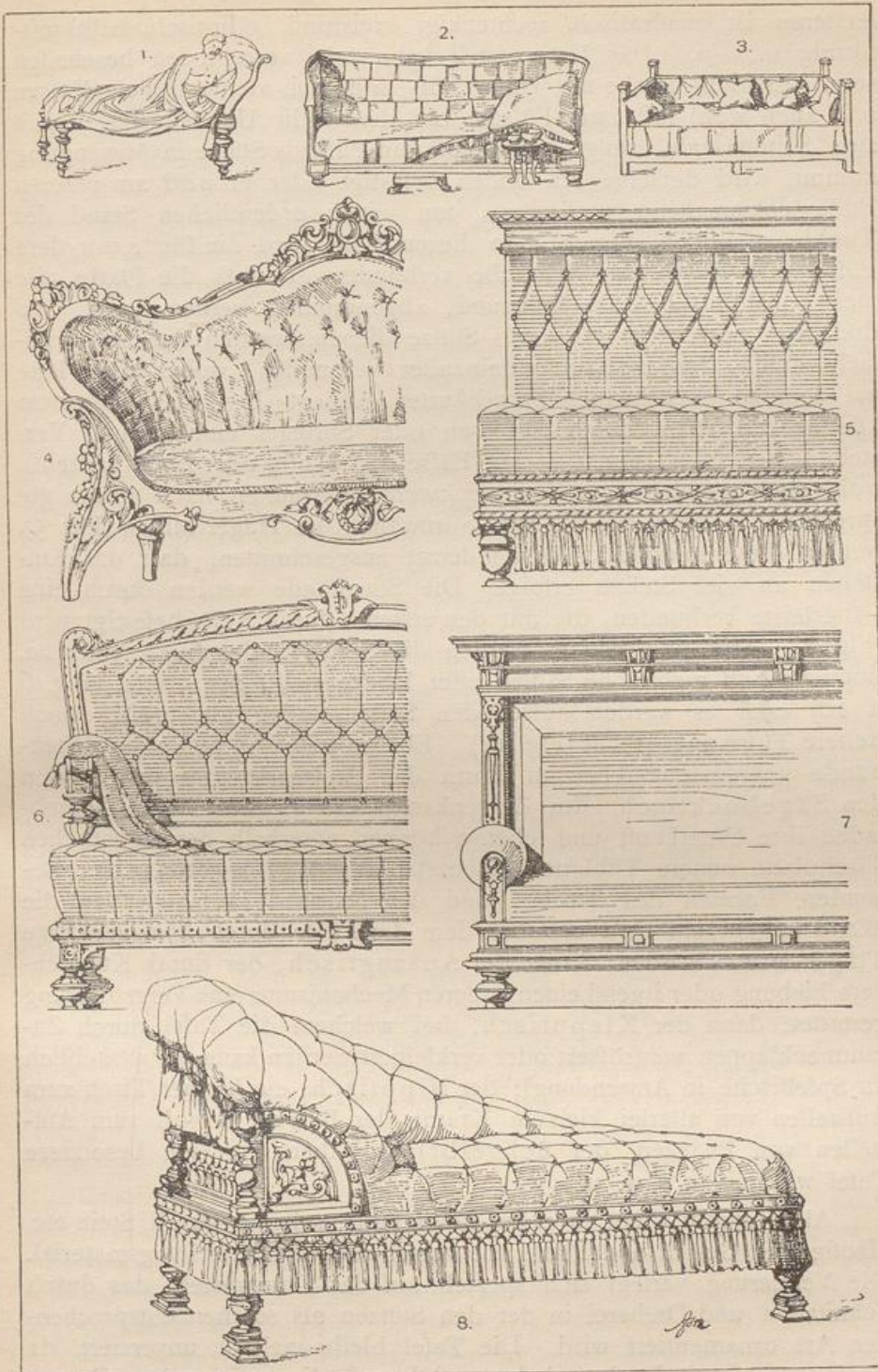
Tafel 250.

1. Römische Lagerstätte (*lectus cubicularis*) in Sofaform (Ménard et Sauvageot.)
2. Desgleichen.
3. Mittelalterliche mit Kissen und Vorhängen belegte Bank als Ersatz der fehlenden Polstermöbel. (Viollet-le-Duc.)
- 4—7. Moderne Sofabildungen. (Gewerbehalle u. s. w.)
8. Modernes Ruhebett.

b. Tische.

Der gewöhnliche Tisch. (Tafel 251.)

Nach den Sitzmöbeln ist der Tisch wohl das älteste und bedeutsamste Mobiliarstück. Seine hauptsächlichste Verwendung findet er als Speisetisch, als Arbeitstisch und als Schau- oder Prunktisch zum Aufstellen von Gefäßen, Geräten etc. Seine Hauptteile sind das Untergestell und die horizontale Tischplatte. Die Form der



Sofa und Ruhebett.

letzteren ist quadratisch, rechteckig, kreisrund, elliptisch, halbkreisförmig u. s. w. Das Untergestell kann sehr verschieden beschaffen sein. Es giebt Tische mit einem Fufs, mit drei, vier und mehr Füfsen und auch wohl mit zwei Füfsen, bei denen die Unterstützung durch zwei Seitenwände erfolgt. Wo blofs ein Fufs als Stütze in Anwendung kommt, wird derselbe am Boden befestigt oder er wird am unteren Ende entsprechend verbreitert, um einen ordentlichen Stand des Tisches zu bilden (Fig. 4). In diesem Falle wird die Platte mit dem Fufs häufig durch eine Schraube verbunden, so dafs die Platte, die meist quadratisch oder kreisrund, abgenommen werden kann. Wo drei, vier und mehr Füfse als Stütze dienen, werden dieselben vielfach durch Zargenhölzer miteinander verbunden, wobei die Platte auf dem so entstehenden Zargenkasten aufliegt (Fig. 8). Ausserdem können die Füfse durch Sprossen oder Spriegel eine weitere Versteifung erhalten (Fig. 9). Die Füfse sind kantig oder rund (gedreht), wohl auch geschweift, stehen senkrecht oder unten nach ausen gespreizt wie bei Fig. 9. Wo zwei Stirnwände die Träger bilden (Fig. 5), werden diese gewöhnlich unten derart ausgeschnitten, dafs das Aufstehen an vier Stellen erfolgt. Die Stirnwände werden durch eine Längsleiste verbunden, die mit den ersteren durch Keile befestigt wird (Fig. 5). Hin und wieder werden die Seitenwände durch einfache, doppelte und mehrfache Säulen oder Dockenstellungen ersetzt (Fig. 6 u. 10) oder es werden aufser den Seitenwänden gleichzeitig noch weitere Füfse angebracht (Fig. 11). Ebenso treten an Stelle der Seitenwände gekreuzte Streben in Form des Andreaskreuzes und bilden den Sägebockstisch. Im Zargenkasten des Tisches finden Schieb-laden ihre Unterkunft und ebenso können unterhalb der eigentlichen Tischplatte weitere Tabletten eingesetzt werden (Etagentisch). Besondere Formen des Tisches sind der Konsoltisch, der an die Wand angebracht wird und bei dem die Füfse durch konsolenartige Träger ersetzt werden; ferner der Auszugtisch, der durch Kulissenverschiebung oder irgend einen anderen Mechanismus eine Vergröfserung gestattet; dann der Klappstisch, bei welchem die Tafel durch Zusammenklappen vergröfsert oder verkleinert werden kann (hauptsächlich für Spieltische in Anwendung); der Nipptisch, ein kleiner Tisch zum Aufstellen von allerlei kleinem Kram; der Blumentisch zum Aufstellen von Pflanzen, der Schreibtisch, dem wir eine besondere Tafel widmen, u. s. w. u. s. w.

Als Material dient in erster Reihe Holz, seltener Metall, Stein etc. Häufig sind Gestell und Platte aus verschiedenem Herstellungsmaterial. Die Verzierung verlegt sich speziell auf das Untergestell, das durch Schnitzerei und Dreherei in der den Stützen als solchen entsprechenden Art ornamentiert wird. Die Tafel bleibt vielfach unverziert, da sie ja öfters mit Decken belegt wird und die aufgestellten Gegenstände die Verzierung doch nicht voll zur Geltung kommen lassen.

Wo die Platte verziert wird, kann es nur im Charakter der Flachornamentik geschehen, durch Mosaik- und Intarsiaarbeit, durch Gravierung, Bemalung etc.

Die Gröfse der Tische ist je nach ihrer Bestimmung sehr verschieden; dagegen schwankt die Tischhöhe nicht bedeutend und bewegt sich für die gewöhnlichen Arten zwischen 75 und 80 cm. (Tische mit verstellbaren Füfsen zum Verändern der Tischhöhe waren in der Antike im Gebrauch, den Anforderungen der damaligen Lebensweise entsprechend; ebenso zeigen eine ähnliche Einrichtung gewisse moderne Zeichentische, bei denen nicht nur ein Einstellen auf verschiedene Höhen, sondern auch das Schrägstellen der Tischplatte ermöglicht ist.)

Vom historischen und stilistischen Standpunkte aus ist folgendes zu bemerken: Die ägyptischen, assyrischen und persischen Tische, wie wir sie hauptsächlich von den Abbildungen der Opfertische her kennen, zeigen gedrehte Füfse, die in Tierklauen endigen, ein Motiv, das auch bei Griechen und Römern beliebt ist, nur mit dem Unterschied, dafs bei den letzteren diese Klauen direkt auf dem Boden aufzustehen pflegen, während bei den erstgenannten Völkern unter den Klauen weitere Untersätze in Form von Pinienzapfen oder ähnlichem angebracht werden. In der Antike sind die Untergestelle häufig aus Bronze; die Füfse zeigen eine ähnliche Bildung wie diejenigen am Dreifufs und lassen sich verschieben wie jene, wie bereits erwähnt (Fig. 1). Dabei sind die Platten häufig aus Stein oder Holz. Gröfse rechteckige Tische mit steinernen Stirnwänden von reicher Durchbildung und runde Tische mit drei Füfsen aus Marmor, wie sie auf Tafel 143 und 144 in gröfserer Zahl abgebildet sind, sind eine bekannte Erscheinung von den Ausgrabungen in Pompeji her. Eigentliche Speisetische in unserem Sinne kennt die Antike nicht; auch in der frühgriechischen Zeit, da man zum Essen noch zu sitzen pflegte, hatte jeder Speisende ein besonderes kleines Tischlein, und ebenso in der späteren Zeit, als man das Mahl liegend einnahm. Diese kleinen Tische waren durchweg niedriger als die unsrigen. Ganz ähnlich finden sie sich ebenfalls bei den Römern (Fig. 3), neben gröfsern Tischen, die bei gemeinsamen Gelagen zwischen die in \square Form aufgestellten Speisesofas gesetzt wurden. Jene oben erwähnten grofsen Mormortische waren nicht Speise-, sondern Prunktische, die im Tablinum und im Atrium des römischen Hauses Aufstellung fanden. In spätrömischer Zeit wurde ein grofsartiger Luxus getrieben; so wird uns erzählt von Tischen mit Füfsen aus Silber und Elfenbein mit runden Platten aus dem Hirnholz von seltenen Bäumen u. s. w. (Für derartige Tischplatten wurden ganz fabelhafte Preise bezahlt, bis zu 300000 Mark für ein Exemplar.)

Die Tische des Mittelalters waren im allgemeinen rechteckig oder halbkreisförmig, ruhten auf Pfosten oder Sägebockfüfsen und waren etwas schwerfälliger und einfacher Art. (Übrigens wird von Karl dem

Grosvenor behauptet, daß er drei silberne und einen goldenen (?) Tisch besessen habe.) Aus der Zeit der Renaissance sind schöne und reich gestaltete Tische der verschiedensten Art erhalten. Insbesondere kommen reich geschnitzte Stirnwände, die in einfacherer Form schon die Gotik anwendet (Fig. 5), vielfach vor (Fig. 7). In der Zeit des Barocko und Rokoko werden die Füße geschweift und die Platten nehmen willkürliche, lebhaft umrissene Formen an (Fig. 8); der Konsoltisch ist eine Errungenschaft dieser Epoche. Ebenso kommt der Gueridon, der sog. stumme Diener, in dieser Zeit zur allgemeinen Anwendung. Unsere modernen Tische lehnen sich, soweit es sich um eine reichere Ausstattung handelt, meist an ältere Vorbilder an.

Die Tafel 250 giebt aus dem umfangreichen Material eine bescheidene Auswahl.

Tafel 251.

1. Antiker Tisch aus Bronze. Museum in Neapel. (Raguenet.)
2. Antiker Tisch aus Bronze. (Ménard et Sauvageot.)
3. Darstellung eines römischen Tisches, von einem antiken Trinkgefäß. (Kantharos des Ptolomäus.)
4. Mittelalterlicher Tisch aus der Chronik Ludwigs XI. Nach Viollet-le-Duc.
5. Spätgotischer Tisch mit flach geschnitzten Zargen. Städtische Altertümersammlung in Freiburg i. B. (Schauinsland.)
6. Tisch mit gedrehten Füßen. Französische Renaissance. 17. Jahrhundert. Schloß Bussy-Rabutin (Côte d'or).
7. Tisch mit geschnitzten Seitenwänden. Französische Renaissance. Nach dem Entwurf von Ducerceau.
8. Tisch aus dem 18. Jahrhundert. Garde-meuble. Paris. (Raguenet.)
9. Moderner Tisch mit schrägen Füßen und aufgehängter Schieb-lade im Stile der Renaissance.
10. Moderner Tisch mit Stirnwand und Stegverbindung.
11. Modern-französischer Tisch mit reich geschnitzten Seitenwänden und vier Säulenfüßen. Mazaroz und Bibalier. Paris. (Raguenet.)

Der Schreibtisch. (Tafel 252.)

Der Schreibtisch tritt infolge seiner eigenartigen Gestaltung aus der Reihe der verschiedenen Tische heraus. Er bildet gewissermaßen das Übergangsglied zu den Schrankmöbeln, wenigstens in derjenigen Form, die ihm heutzutage gegeben wird. Der Schreibtisch ist eine moderne Errungenschaft. In früherer Zeit, wo die Kunst des Schreibens noch ein Privilegium einzelner war, hat der gewöhnliche Tisch offenbar den Schreibtisch ersetzt. Auch haben die schreibenden Mönche, diese Kulturträger des Mittelalters, wohl besondere Apparate

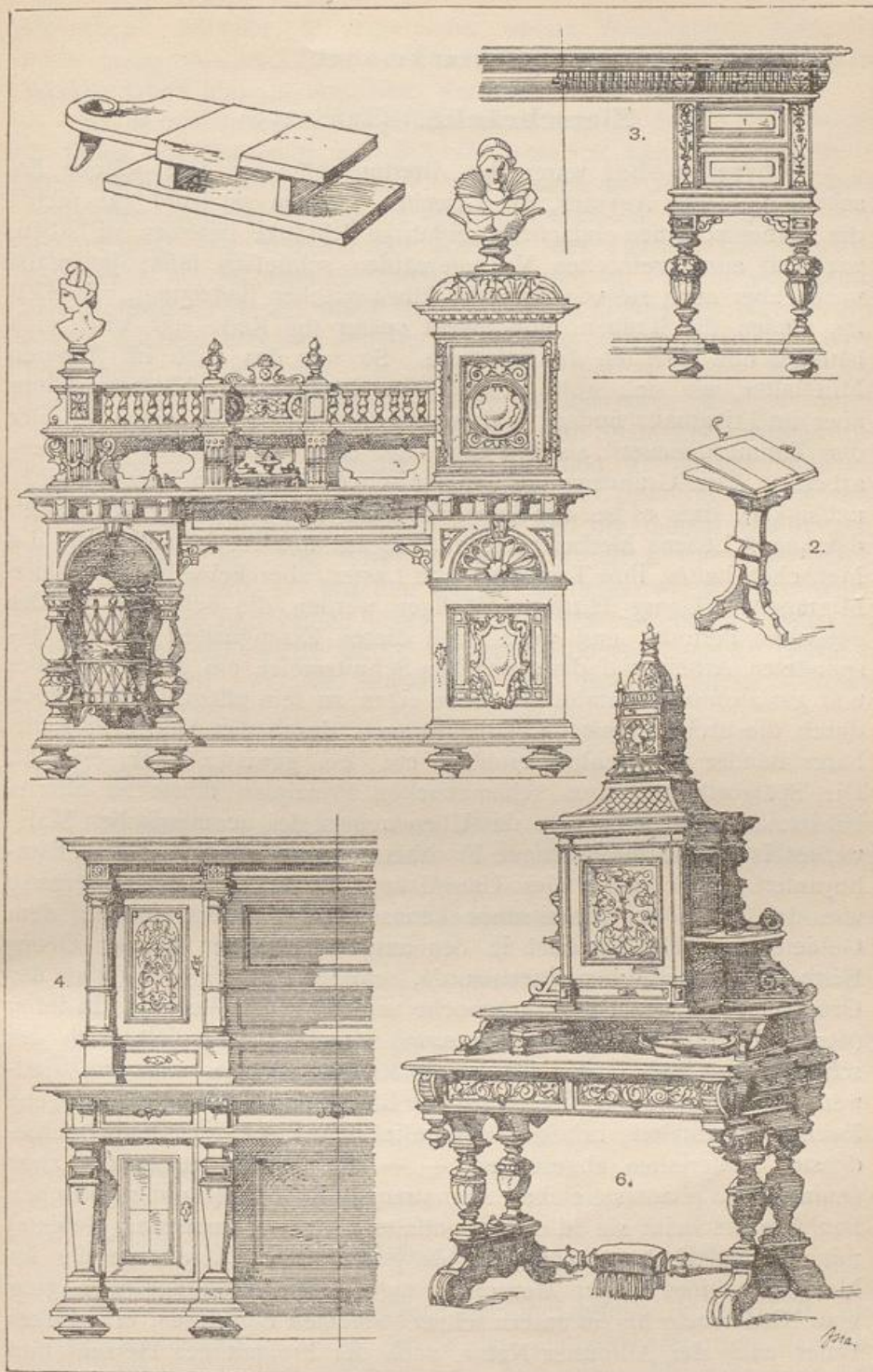


Der gewöhnliche Tisch.

benutzt; es waren dies harmlose Pulte, die auf die Kniee aufgestellt wurden (Fig. 1), oder kleine Tische, von denen Fig. 2 ein Beispiel veranschaulicht. Der schreibseligen Neuzeit jedoch blieb es vorbehalten, eigentliche Mobiliarstücke von größerem Umfang für den Geschäfts- und Privatgebrauch herzustellen. Der Schreibtisch soll nicht nur zum Schreiben dienen, er soll gleichzeitig Aufbewahrungsort sein für Papier, Briefe, Schreibgerät etc. Deswegen erhält er die Zuthaten von Kasten, Schiebläden, Fächern und Etageren. Wo er ohne Aufsatz gebildet wird, zeigt er seitliche Kasten, die als Träger dienen und in der Mitte eine Öffnung für die Füße lassen, oder es werden acht Füße angebracht, zwischen welche seitliche Schiebkasten eingebaut werden (Fig. 3) Wo der Schreibtisch einen Aufsatz erhält, der übrigens äußerst mannigfaltig gebildet sein kann, wie schon die wenigen Beispiele der vorliegenden Tafel zeigen, hat dieser Aufsatz dem Tische gegenüber eine verhältnismäßig geringe Tiefe, so daß noch der nötige Vorraum zur Schreiberei erhalten bleibt. Ähnliches wird dadurch erreicht, daß zwischen Aufsatz und Tisch ein die ganze Tiefe einnehmender Raum verbleibt, wie Fig. 6 es veranschaulicht. Die Tischplatten werden häufig mit Stoff oder Leder überzogen, um eine weichere Unterlage zu schaffen. Der ganze Aufbau erhält an reicheren Exemplaren seinen Abschluss in Form einer Standuhr oder einer Büste. Besondere Unterarten des Schreibtisches sind der doppelseitige Schreibtisch zum Bureaugebrauch, dann das Zylinderbureau, bei dem der Tisch nach dem Gebrauch durch Herablassen eines Viertelzylinders geschlossen werden kann, der Sekretär, bei dem die Schreibfläche zum Aufklappen und Verschließen dient, der unsymmetrische oder sog. Lokomotivschreibtisch (Fig. 5), der Damenschreibtisch u a. m.

Tafel 252.

1. Mittelalterliches Schreibpult (Scriptionale) mit Tintenhorn, zum Aufstellen auf die Kniee, nach einer Darstellung vom Portal der Kirche zu Vezelay aus dem 11. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
2. Mittelalterliches Schreibtischchen mit Doppelplatte zum Schrägstellen. 15. Jahrhundert. Abtei Saint-Michel-en-Mer. (Viollet-le-Duc.)
3. Moderner Schreibtisch mit acht Füßen und seitlichen Schiebkasten. (Max Schulz.)
4. Moderner Schreibtisch mit Aufsatz. (Brost & Grofser.)
5. Moderner Schreibtisch von Pössenbacher in München.
6. Moderner Schreibtisch mit Aufsatz von A. Bembé in Mainz, entworfen von W. Hanau. (Gewerbehalle.)



Der Schreibtisch.

c. Schrankmöbel.

Zierschränke. (Tafel 253.)

Schrankmöbel waren im Altertum offenbar eine seltene Erscheinung. Die Ägypter, die Griechen kannten sie wohl gar nicht; die Römer scheinen einfache, zweithürige Schränke besessen zu haben, wie sich aus vereinzelt Vasengemälden schliessen läßt; jedenfalls waren aber auch sie von keinerlei künstlerischer Bedeutung. Zweifellos fanden die Truhen, von denen später die Rede sein wird, sich häufiger und ersetzten die Schränke. So war das auch im früheren Mittelalter, wo sich wohl Schränke in Kirchen und Klöstern, kaum aber im Privathaus finden; und wo sie sich finden, da zeigen sie eher den Zimmermannsstil als den Charakter einer entwickelten Schreinerarbeit. „Der Grundzug des romanischen Möblements war Zweckmäßigkeit: dafs es bei der Schwerfälligkeit und dem Ernst des ganzen damaligen Lebens hierbei nicht auf Eleganz ankam, ist natürlich: die Menschen hatten ihre Tugenden und Laster, aber keine Nerven, keine Migräne.“ (Georg Hirth.) Häufiger werden die Schränke in der gotischen Periode, und wenn auch diesen Erzeugnissen mit der gespundeten Arbeit und den einfachen Schnitzereien ein gewisses grobes und gar zu monumentales Aussehen eigen zu sein pflegt, so wird doch durch die architektonischen Gliederungen, durch das Anbringen sichtbarer Bänder und Schlofsbeschläge etc., ein gewisser Effekt erreicht. Die Spätgotik mit ihren schematischen Prinzipien führte zu allerlei Übertreibungen, deren eine das Überwuchern des geometrischen Maßwerkes ist (der flammenartigen Fischblasenornamente halber als „flamboyante“ bezeichnet). Der Umwälzungsprozess, der den Übergang von der Gotik zur Renaissance kennzeichnet, äufsert sich auf dem Gebiete der Schrankmöbel in der ausgesprochensten Weise. Georg Hirth, der bereits oben zitiert wurde, schildert das Wiederaufleben der Ornamentik in der Übergangsepoche mit folgenden Worten: „In ihren (der Holzschnitzer, Schreiner u. s. w.) Händen verwandelte sich der scharfkantige Stab in den lebendigen Rebenstock, das steinerne Blattwerk des Münsters ward in lebensvolle Blumen und reich geschwungene Zweige umgestaltet, mit der erstaunlichsten Virtuosität den verschiedensten Materialien abgerungen. — — Im Gegensatze zu den zwar genialen und phantasiereichen, aber strengen Schöpfungen der gotischen Bauhütte erscheint sie (die Kunstentfaltung auf ornamentalem Gebiete) mir als malerische Revolution, als germanischer Lerchengesang im Morgenrot eines neuen Menschheitstages. Ein Frühlingsläuten ging vom Niederrhein bis zu unsern schneebedeckten Bergriesen, ein starkes Rufen nach der Allmutter Natur, nach der Freiheit des Herzens und der Einbildungskraft. Und dazu nun die ganze kindliche Naivetät, die ganze gottvertrauende Hoffnungseligkeit dieser bescheidenen

Menschen! Fürwahr, je vergeblicher unsere Bemühungen sind, es ihnen nachzumachen, desto mehr sollten wir sie lieben, uns an ihren Werken laben und ihr Andenken segnen.“

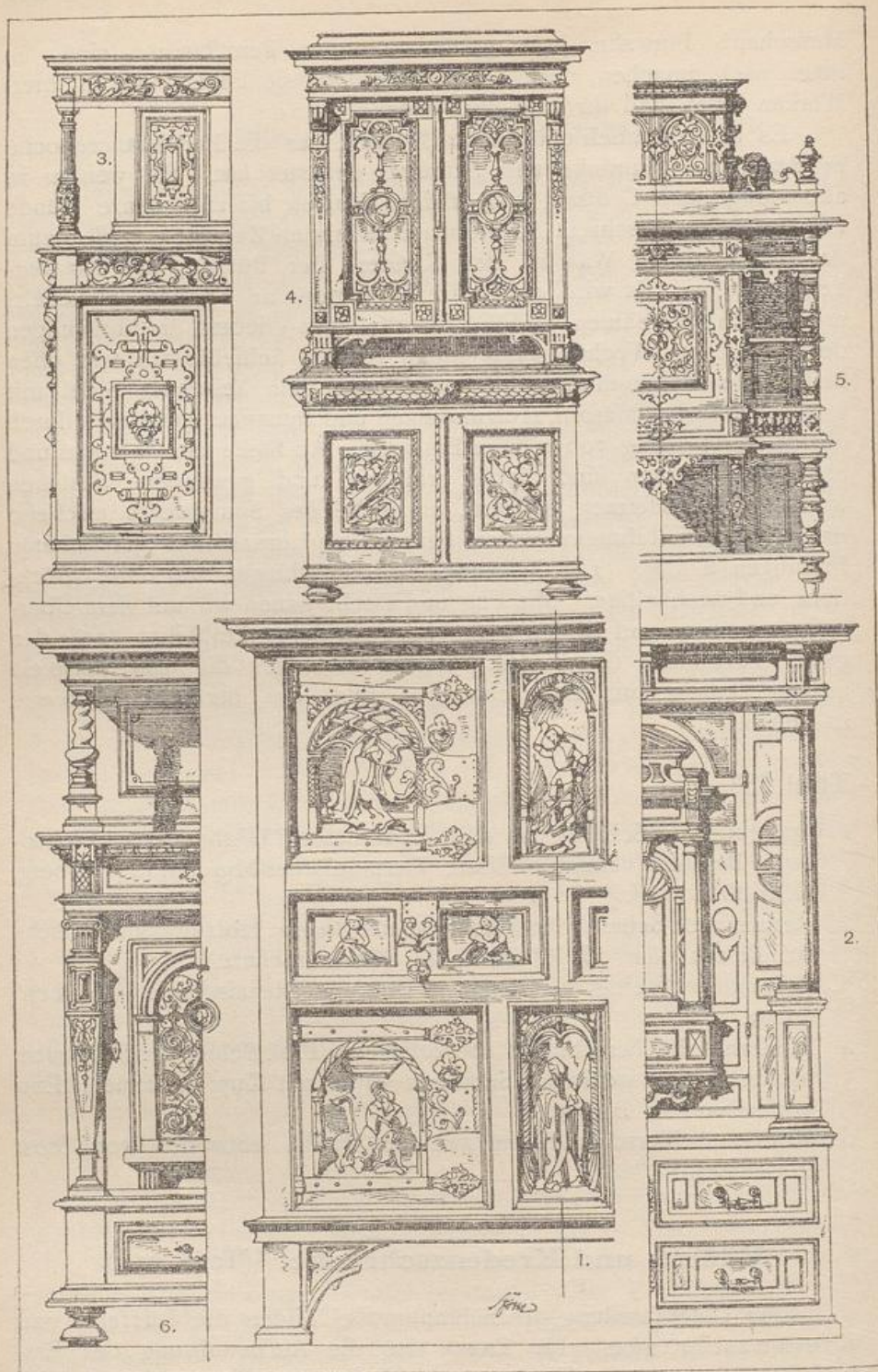
Es ist erstaunlich und hochbedeutend, was die Renaissanceepoche in Bezug auf Schränke und Schreine geleistet hat. Sie werden in allen möglichen Gröfsen, vom kleinen Kasten bis zum ganze Wände einnehmenden Geschrein für die verschiedensten Zwecke gebildet, zum Aufbewahren der Wäsche, der Kleider, der Bücher, der Kostbarkeiten u. s. w. Es wird ein großer Reichtum an Formen entwickelt; architektonische Säulen- und Pilasterordnungen gliedern die Abteilungen der in reichem Wechsel auftretenden Thüren, Schiebkasten und offen bleibenden Etagenräume. Es tritt hinzu ein reizendes Spiel mit bunten Hölzern, Masern, Holzmosaiken und Intarsien, gesteigert durch die Mitverwendung von allerlei Beschläg. An Stelle der kantigen und abgefasten Pfosten sind üppig profilierte und gewundene Säulchen und zierliche Hermen getreten, an Stelle des Spundwerks erscheint das gestemmte Rahmenwerk mit figürlich und ornamental geschnitzten Füllungen u. s. w. Die Wirkung des Umschlages war eine glückliche und nachhaltige. Mit Fug und Recht bauen wir auf dem Überlieferten weiter und bilden unser heutiges Schrankmobiliar nach den guten Vorbildern dieser Zeit. Leider vermögen die paar Beispiele unserer Tafeln nur ein schwaches Bild des berührten Gebietes zu geben.

Tafel 253.

1. Spätgotischer Schrank aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Eichenholz; Beschläg verzinntes Eisen. Germanisches Museum in Nürnberg. (Kunsthandwerk.)
2. Renaissance-Schrank in verschiedenfarbigem Holze. Süddeutsche Arbeit aus dem 16. Jahrhundert. (Formenschatz.)
3. Seitenansicht eines Schrankes. Deutsche Renaissance. (Formenschatz.)
4. Moderner Bücherschrank, entworfen von Prof. Schick in Karlsruhe.
5. Moderner Salonschrank. Schwarzes Holz mit Kupferintarsien. Entworfen von A. Balcke.
6. Moderner Zierschrank, in zweierlei Holz, entworfen von Brost & Grofser.

Büffett- und Kredenzschranke. (Tafel 254.)

Eine Unterabteilung der Schrankmöbel bilden die Büffett- und Kredenzschränke. Ihr Zweck ist die Aufbewahrung des Ess- und Trinkgerätes, des Tischzeuges. Aufserdem dienen sie zur Aufstellung von Schau- und Prunkgefäfsen und sind in vielen Fällen



Zierschränke.

selbst Prunkstücke. Im Mittelalter sind sie verhältnismäßig einfach und von gleichbleibender Form; sie dienen als sog. Anrichten, zeigen im Grundriss ein Rechteck oder halbes Achteck, bilden auf Pfosten stehend unten einen Hohlraum, über dem sich die Kasten befinden, die ohne Aufsatz abschließen und mit Tüchern behangen wurden (Fig. 1 u. 8). Diese hergebrachte Anlage hat während der Renaissance reicheren und mannigfaltigeren Aufbauten Platz gemacht. Der untere Hohlraum wird häufig beibehalten; statt seiner oder neben ihm werden in mittlerer Höhe oder oben weitere Vertiefungen angebracht. Der Oberbau wird als Teil für sich gebildet, öfters von kleineren Abmessungen und zurückgesetzt. Treppenartige Aufsätze mit Dockengalerien zum Aufstellen von Gläsern und Tellern, sowie krönendes Kartuschenwerk der Rückwand schliessen das Ganze ab.

Auch in dieser Beziehung lehnt sich unsere moderne Zeit an die alten Vorbilder an. Besondere Zwecke haben besondere Formen hervorgerufen. Hierher gehören die Büffetts in Schenken, Wartesälen u. s. w., die häufig mit der Wandtäfelung und der Architektur zusammengebaut werden.

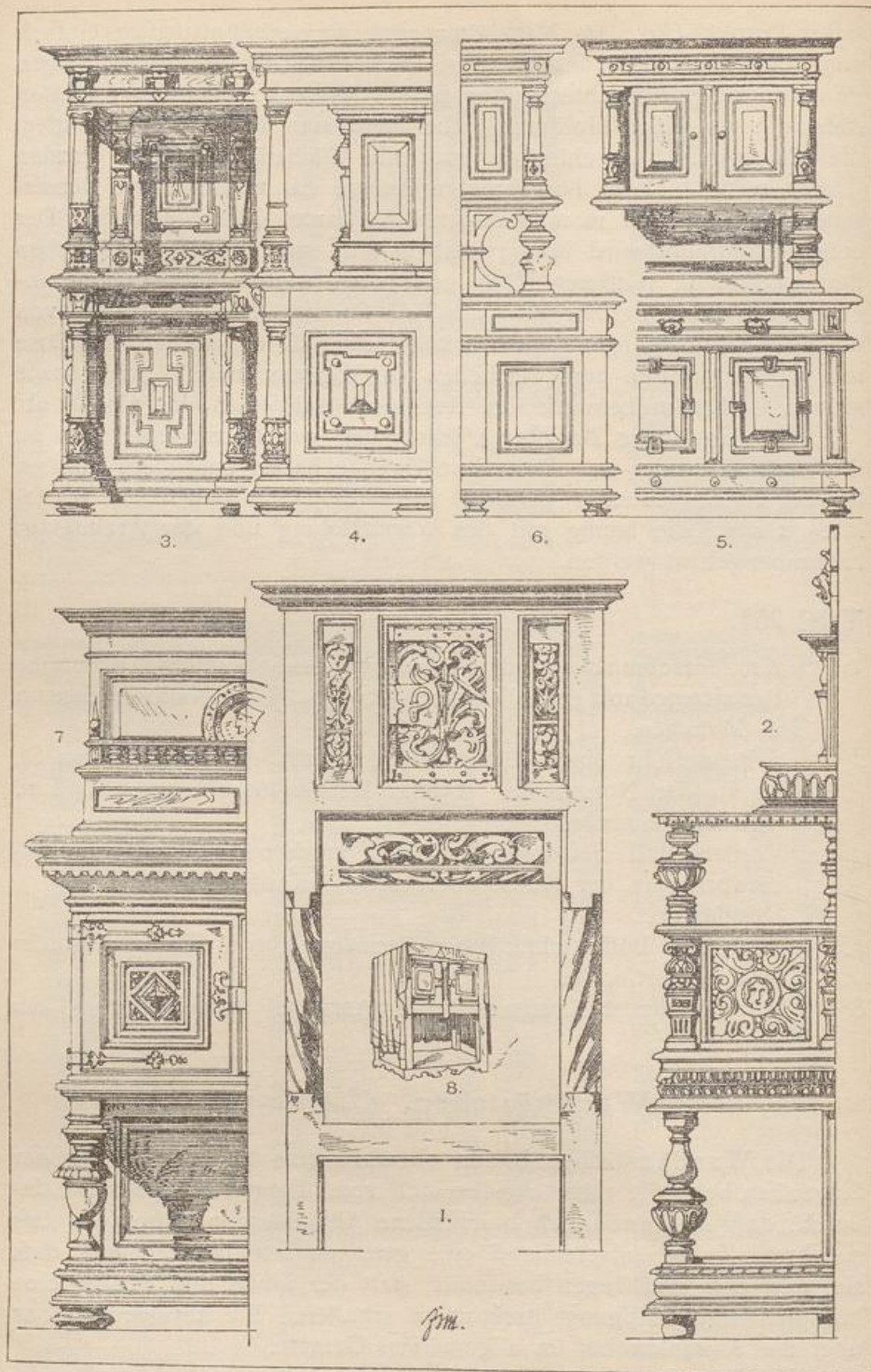
Tafel 254.

1. Kredenzschrank aus dem Anfange des 16. Jahrh. Deutsche Renaissance mit gotischen Nachklängen. Baier. Nationalmuseum in München.
2. Seitenansicht eines Büffettschrankes aus der Gegend von St. Lo in der Normandie. 1580. Kensington-Museum, London. (Musterornamente.)
- 3—4. Vorder- und Seitenansicht eines modernen Büffettschrankes, entworfen an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe.
- 5—6. Desgleichen.
7. Modernes Büffettstränkchen, entworfen von Ph. Niederhöfer in Frankfurt a. M.
8. Mittelalterlicher Kredenzschrank (Anrichte) nach Viollet-le-Duc.

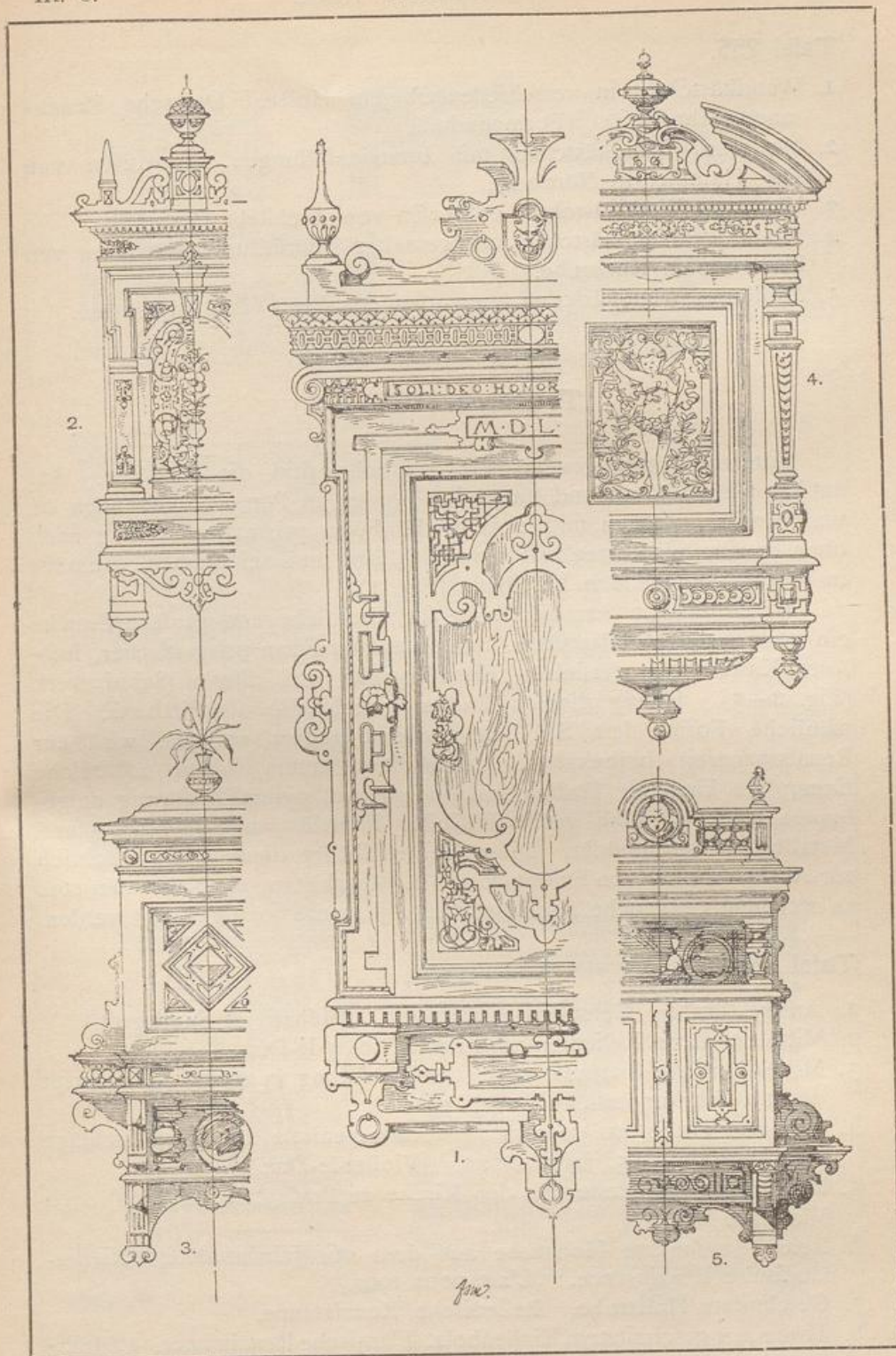
Wandkästchen. (Tafel 255.)

Die Wandkästchen bilden ebenfalls eine Sonderabteilung der Schrankmöbel. Sie unterscheiden sich vom übrigen Schrankwerk dadurch, daß sie gewöhnlich bescheidene Abmessungen aufweisen, daß sie ihrem Zweck entsprechend eine geringe Tiefe besitzen und daß sie, weil zum Aufhängen bestimmt, statt der Füße und Sockel eine konsolenartige Endigung nach unten erhalten. Im übrigen gilt das über die Schrankmöbel im allgemeinen Gesagte.

Wandkästchen eignen sich zum Aufbewahren von Büchern, Rauchgeräten, Hausapotheken, als Schlüsselschränke, Briefkasten u. ähnl. m.



Büffet- und Kredenzschränke.



Wandkästchen.

Tafel 255.

1. Wandkästchen in verschiedenfarbigem Holze. Deutsche Renaissance, Jahr 1560. (Formenschatz.)
2. Modernes Wandkästchen mit Intarsienfüllungen, entworfen von Dir. Hammer in Nürnberg.
3. Modernes Wandkästchen, entworfen von Architekt Crecelius.
4. Modernes Wandkästchen mit gemalter Thürfüllung, entworfen von Dir. Götz in Karlsruhe.
5. Modernes Wandkästchen, entworfen von Prof. Haas in Luzern.

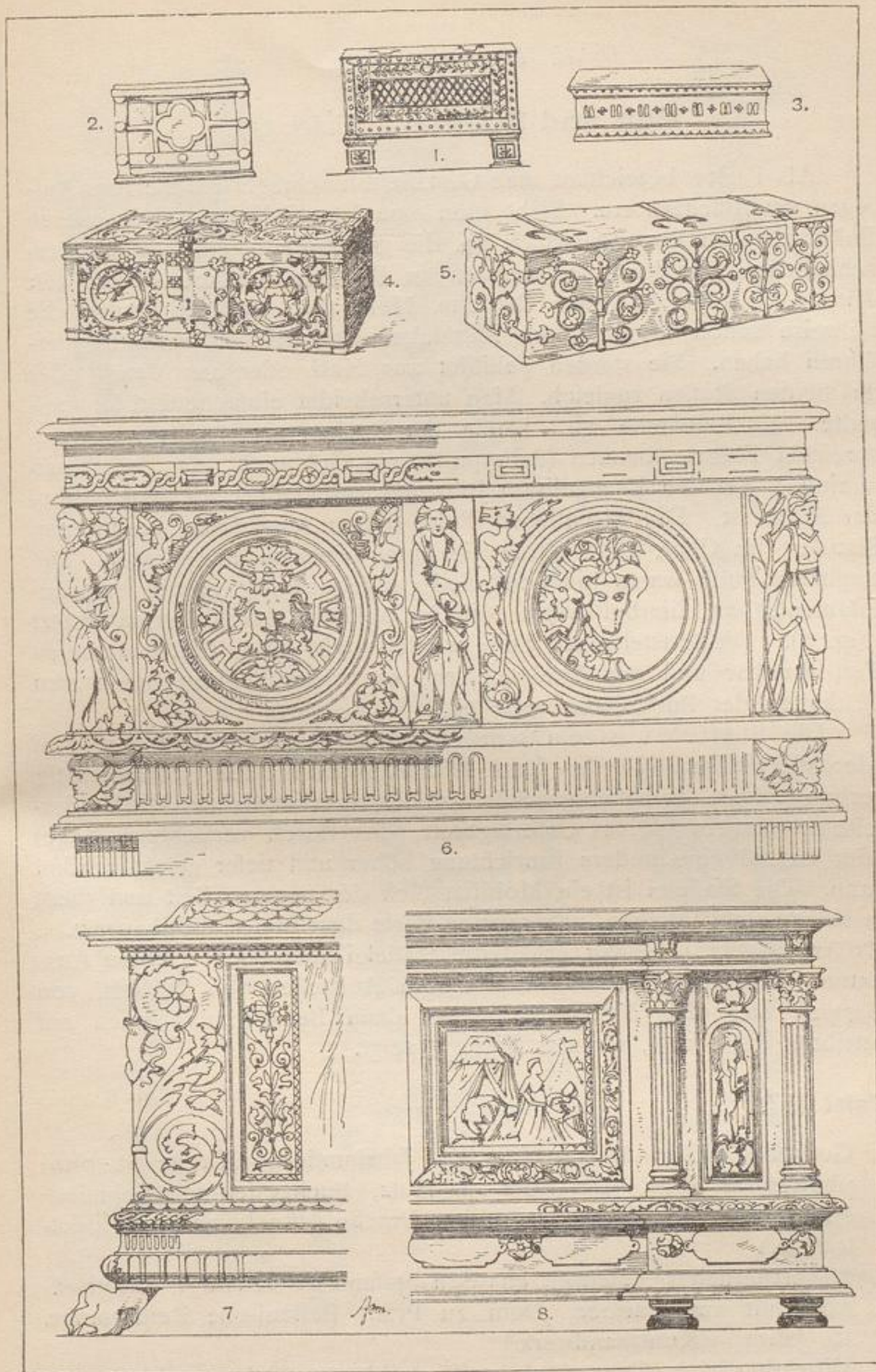
Truhen. (Tafel 256.)

Älteren Ursprunges als die Schränke sind die Truhen. Auf antiken Vasenbildern und unter den Funden in Pompeji etc. treten sie uns bereits entgegen und zwar in der Form prismatischer oder nach oben erweiterter Kasten mit kurzen Füßen und reichlichem, zumeist in Nägeln bestehenden Beschläge (Fig. 1).

Im Mittelalter war die Truhe für kirchliche und profane Zwecke ein verbreitetes Mobiliarstück, meist von der Form prismatischer, fußloser Kasten mit zierlichem Eisenbeschlag und allerlei Schnitzwerk (Fig. 2—5). Häufig dienten Truhen gleichzeitig als Sitzbank. Die nämliche Form, dem Stil entsprechend anders verziert, wird zur Renaissancezeit beibehalten. Außerdem treten hinzu zahlreiche Exemplare kleinerer Truhen mit Füßen und pyramidenförmig aufgebauten Deckeln, reich geschnitzt oder intarsiert, mit Elfenbein- und Metallreliefs geschmückt. Diese kleinen Koffer dienten hauptsächlich zur Aufbewahrung von Schmuck und Kostbarkeiten, als Nähkasten etc., zu welchem Gebrauche ähnliche Stücke ja heute noch gefertigt werden.

Tafel 256.

1. Antike Truhe. Gefunden in Pompeji. (Ménard et Sauvageot.)
2. Mittelalterliche Reliquientruhe nach Viollet-le-Duc.
3. Mittelalterliche Sitztruhe nach der Abbildung in einem Manuskript des 13. Jahrhunderts. (Viollet-le-Duc.)
4. Gotische Truhe aus geschnitztem Kastanienholz mit Eisenbeschläge und Henkeln. 15. Jahrhundert. (Viollet-le-Duc.)
5. Mittelalterliche Truhe aus der Kirche zu Brampton (England) nach Viollet-le-Duc.
6. Reich geschnitzte Holztruhe aus dem 16. Jahrhundert. Niederländische Renaissance. (L'art pour tous.)
7. Geschnitzte Holztruhe. Italienische Renaissance.
8. Truhe aus geschnitztem Eichenholz. Flämische Renaissance. 17. Jahrhundert. (L'art pour tous.)



Truhen.

d. Verschiedenes.

Pult und Staffelei. (Tafel 257.)

Als Pulte bezeichnet man Gestelle mit schräger Fläche zum Auflegen von Büchern etc. Sieht man von Lese-, Noten- und anderen Pulten für den Profangebrauch ab, die gewöhnlich keine weitere Ausschmückung erhalten, so kommen in Betracht die im Dienste der Kirche befindlichen Pulte: Betpulte, Messpulte, Evangelienpulte, die teilweise schon im frühesten Mittelalter eine reiche Ausstattung erfahren haben. Sie werden gebildet aus Holz oder aus Metall oder aus beiden Stoffen zugleich. Man unterscheidet einfache und Doppelpulte. Als Pultfläche wird häufig der Rücken eines Adlers mit gespreizten Flügeln benutzt (Adlerpult), ein Gebrauch, der, wie man annimmt, auf den Evangelisten Johannes zurückführt, dessen Symbol der Adler ist. Die kirchlichen Pulte hatten teils einen bestimmten Standort im Chor, teils waren sie zum Versetzen eingerichtet. Die tragbaren Pulte waren hin und wieder sägebockartig gebaut und zusammenlegbar; hierbei wurde die Auflagfläche durch Gurten ersetzt (Fig. 6). Die feststehenden Pulte werden nicht selten in ihrem oberen Teil drehbar und mit Armleuchtern, sowie mit Schnurpendeln zum Festhalten der Buchblätter versehen.

Die Staffelei ist ein schrägstehendes Rahmengestell mit drei oder vier Füßen. Vorder- und Hinterteil sind öfters scharnierartig verbunden, um ein beliebiges Schrägstellen zu ermöglichen. Die Vorderseite erhält ein kleines Unterlagbrett, das durch verstellbare Nägel oder irgend eine andere Einrichtung höher und tiefer gelegt werden kann. Die Staffelei ist ein Mobiliarstück der neueren Zeit und dient in seiner gewöhnlichen, unverzierten Form dem Maler, Bildhauer u. a. als Arbeitsgerät. Häufig erhält die Staffelei aber auch reichere Ausstattung und dient als Prunkstück zum Aufstellen von Bildern, von Mappen etc. Die Verzierung pflegt dann Bezug zu nehmen auf Attribute der Kunst, wie das Figur 7 zeigt.

Tafel 257.

1. Gotisches Adlerpult aus dem 15. Jahrhundert. Kirche St. Simphorien in Nuits. Untersatz aus Holz, Buchgestell aus Schmiedeeisen, Adler und Kugel vergoldet, Drache grün bemalt. (Viollet-le-Duc.)
2. Mittelalterliches Adlerpult aus San Stefano in Venedig. (Mothes.)
3. Adlerpult aus Marmor, Dom zu Pisa. Italienische Renaissance. 16. Jahrh. (Kunsthandwerk.)
4. Mittelalterliches Doppelpult mit drehbarem Schaft. Ende des 13. Jahrh. (Viollet-le-Duc.)



Pult und Staffelei.

5. Oberer Teil eines mittelalterlichen Doppelpultes, (Viollet-le-Duc.)
6. Klappständer aus dem Dom zu S. Gimignano. Italienische Renaissance. (Kunsthandwerk.)
7. Moderne Prunkstaffelei, entworfen von Baudirektor Durm. (Gewerbehalle.)

Uhrgehäuse und Waschschränkchen. (Tafel 258.)

Uhrgehäuse als Mobiliarstücke sind verhältnismäßig neueren Datums, da die Erfindung der Uhr mit Räderwerk ja selbst keine alte und die Uhren aus der ersten Zeit nach ihrer Erfindung meistens ohne Gehäuse gebildet wurden oder wenigstens ohne solche von künstlerischer Bedeutung. Vom 17. Jahrhundert ab treten Gehäuse zum Schutz gegen den Staub und zur Gewinnung einer gefälligen Form allgemeiner auf. Es sind hauptsächlich zwei Formen, die zuerst kultiviert werden. Die eine ist diejenige großer Stehkasten: etwa nach Art der Waschschränkchen Fig. 5 u. 6, wobei der Oberteil die Uhr aufnimmt, der Unterteil für den Gewichtsablauf bestimmt ist; die andere Form ist die der Standuhr, wobei die Gewichte durch Federzug ersetzt sind, weshalb der Kasten keine so bedeutende Höhe zu haben braucht und bloß an die Länge des Pendels gebunden ist. Derartige Standuhren werden auf Kamine, Kommoden etc. oder auf eigens dazu geschaffene Träger in Form von Hermen oder Säulen gestellt (Fig. 1). Als dritte Form kommt dann später hinzu das hängende Gehäuse, sowohl für Gewichts- als für Federzuguhren bestimmt. Die genannten drei Formen sind mehr oder weniger abgeändert heute noch im Gebrauch neben einigen Neuerungen, wie die Kartuschenuhr etc. Pendulen und ähnliches zählen nicht hierher. Die Gehäuse sind durchschnittlich aus Holz, öfters mit Vergoldung und Metallauflagen geziert. Eine besondere Art in Bezug auf das Material sind die sog. Bouleuhren mit Schildpatt- und Metallinlagen. Die Zifferblätter aus lackiertem Holz, Porzellan, Metall, emailliert, nielliert etc. werden häufig vermittle eines Metallringes gefasst und gehalten und durch Glashüren abgeschlossen. Pendel- und Gewichtsgehäuse können offen oder verschlossen sein, häufig bleibt bloß ein Ausschnitt für die Pendelscheibe. Die Seitenteile des eigentlichen Uhrgehäuses werden öfters in ausgesägter Arbeit mit Stoffhinterspannung gebildet, um den Schall des Schlagwerkes besser durchzulassen. Die domähnlich gebauten Standuhren zeigen als obersten Abschluss hin und wieder einen kleinen Glockentempel (Fig. 3). Kalender-, Kuckucks-, Trompeteruhren und andere Spielereien stellen wieder besondere Anforderungen. Übrigens kann die Ausstattung unserer modernen Regulatoren und Wanduhren als vollständig bekannt vorausgesetzt werden. Als Anhalt beim Entwerfen eines Uhrgehäuses

dienen der Zifferblattdurchmesser, die Tiefe des Werkes, der Abstand von Zifferblattmitte zu Pendelscheibenmitte und die Größe des Pendelausschlags; bei Gewichtsuhrn kommt die Länge des Gewichtsablaufes hinzu.

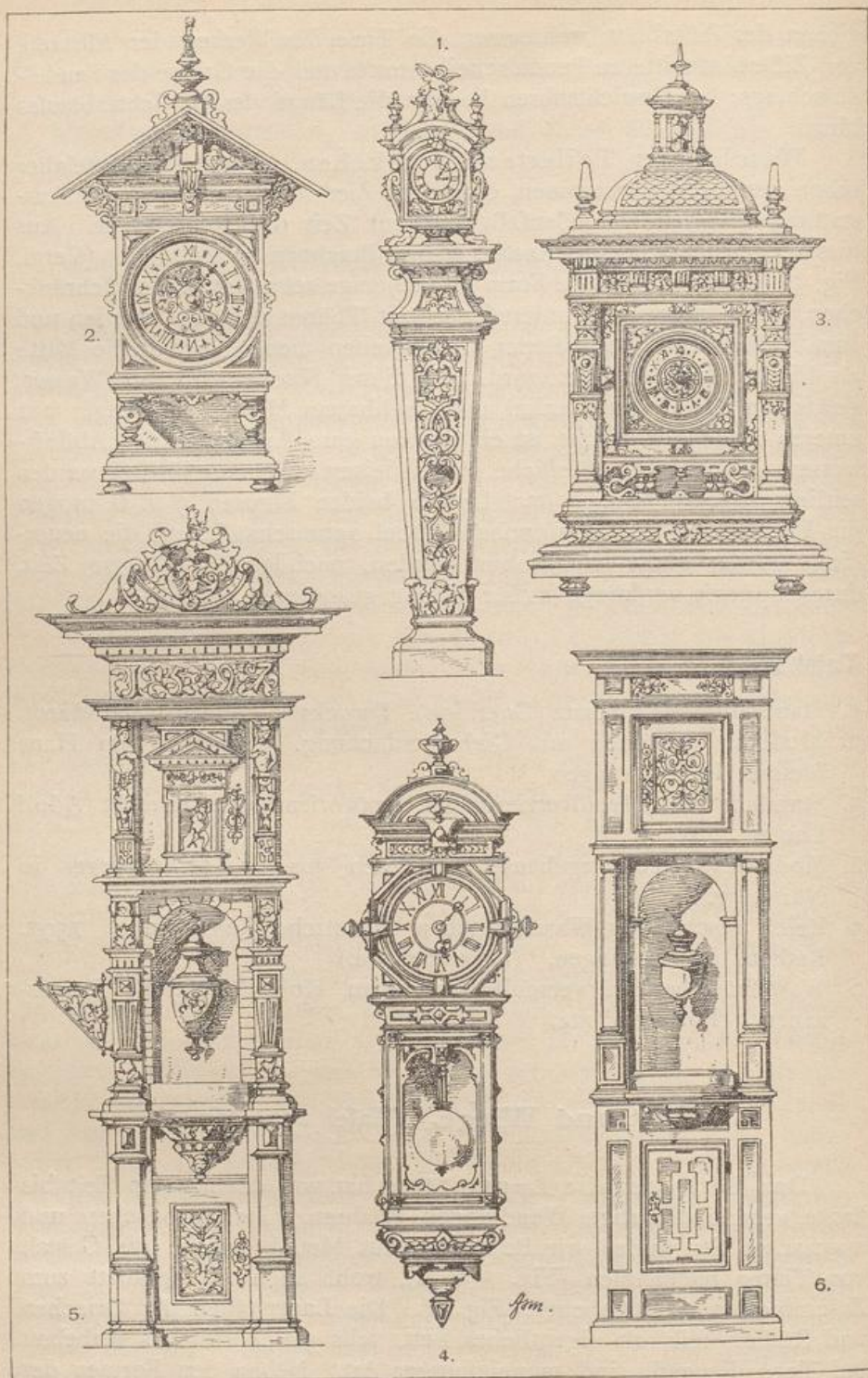
Wasch- oder Toilettenschränkchen mögen im Mittelalter schon vereinzelt vorkommen, eine dem Ziermöbel entsprechende Ausstattung erfahren sie jedenfalls erst zur Zeit der Renaissance. Aus dieser Epoche sind eine Anzahl wahrer Prachtstücke erhalten. (Vergl. Fig. 5.) Die gewöhnliche Form ist diejenige schmalere, höher Schränkchen, deren obere und untere Teile mit Thüren versehen werden und zum Aufbewahren von allerlei Kleinigkeiten dienen, wobei die Mitte als Nische durchgebildet wird. In dieser Nische wird ein Wassergefäß aus Metall mit Deckel und drehbarem Hahn aufgehängt; am unteren Ende der Nische ist ein Becken zum Auffangen des Abfluswassers angebracht. Zierliche schmiedeiserne Handtuchhalter werden seitlich angebracht u. s. w. Unsere beiden Figuren 5 u. 6 mögen die Einrichtung dieser hübschen Möbel veranschaulichen, die neuerdings wieder gerne nachgeahmt werden, nachdem sie längere Zeit, durch anderes verdrängt, außer Übung gekommen waren.

Tafel 258.

1. Standuhr mit Untersatz (Gueridon). Barockstil. Nach Daniel Marot.
2. Moderne Standuhr mit Giebelverdachung, entworfen von Hans Steimer in Furtwangen.
3. Standuhr mit Metallverzierungen, entworfen von Architekt Adolf Lauter.
4. Modernes Regulatorgehäuse, entworfen von Fr. Miltenberger in Nürnberg.
5. Reich geschnitztes Waschkästchen. Deutsche Renaissance. 1597. Rathaus in Überlingen. (Gewerbehalle.)
6. Waschkästchen in verschiedenfarbigem Holz. Deutsche Renaissance. (Formenschatz.)

Bett und Wiege. (Tafel 259—260.)

Das Bett oder die Lagerstätte hat von der ältesten Zeit bis heute verschiedenartige Wandlungen erfahren. Im ägyptischen und assyrischen Stil finden wir Bettstellen aus Metall, welche die Gestalt von Tieren nachahmen (Fig. 1 u. 2), wohl auch als Feldbett zum Zusammenlegen eingerichtet (Fig. 6). Die Lagerstätten der Griechen und Römer, teils als eigentliches Bett, teils gleichzeitig als Ruhebett bei Tage dienend, sind mannigfaltiger Art. Neben den Formen der vierfüßigen Pritsche (Fig. 3) finden sich solche mit Kopflehne



Uhrgehäuse und Waschränken.

(Taf. 259. 1), mit Kopf- und Fußlehne (Taf. 259. 4), wobei die letztere meist niedriger als jene, und solche mit Kopf-, Fuß-, und Rücklehne, ähnlich dem modernen Sofa (Taf. 250. 2). Als Material dienen Holz und Metall, wohl auch edlere Stoffe, Elfenbein etc., wie sich aus den Funden in Pompeji ergibt.

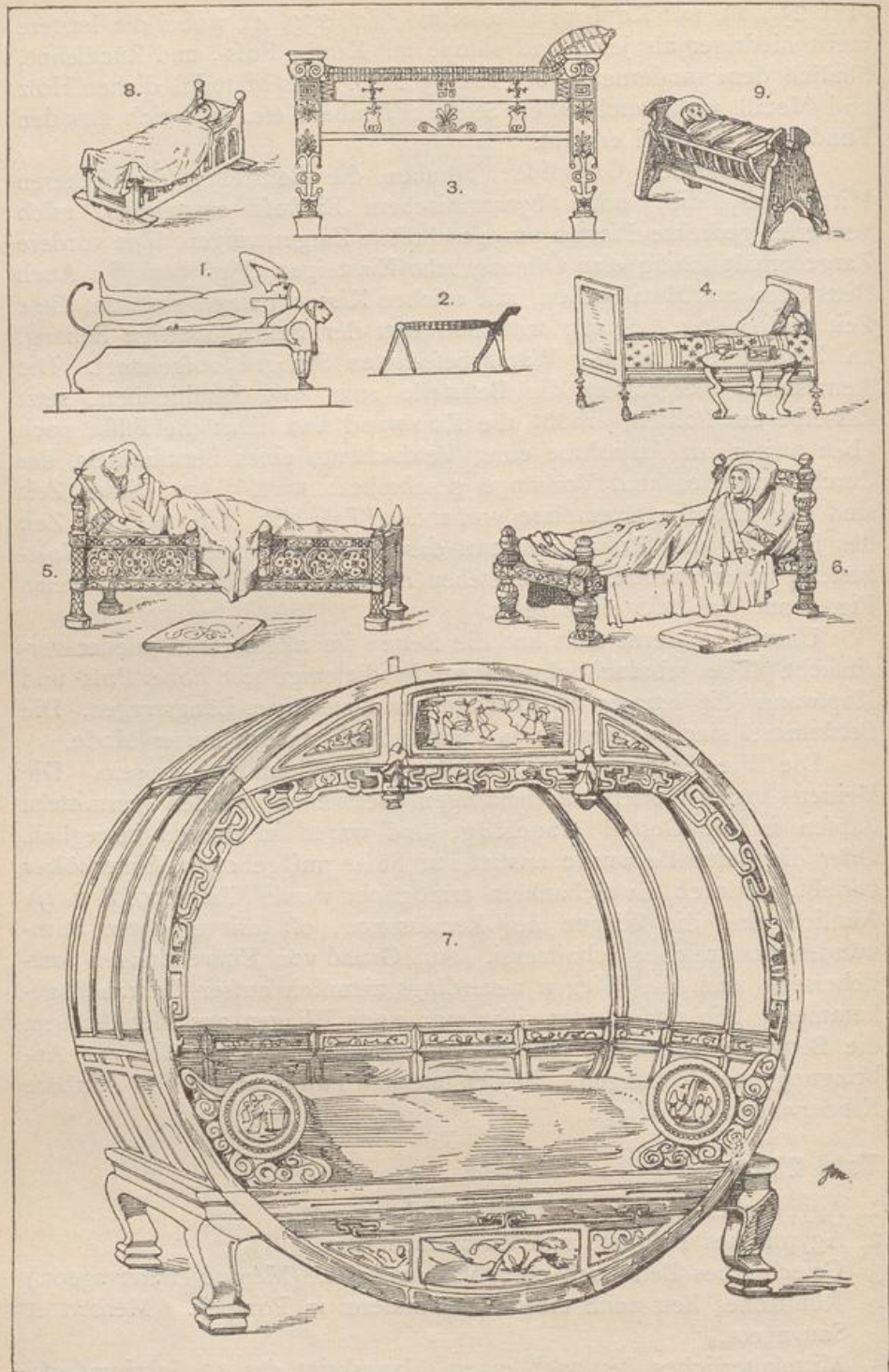
Auf derselben Grundidee beruhen die Bettstellen des früheren Mittelalters, die, unter byzantinischem Einfluß entstanden, reich verzierte, gedrehte Pfosten und geschnitzte Zargen zeigen. Die vordere Zarge erhält häufig eine Öffnung zum Einsteigen (Fig. 5 u. 6). Auch Bettstellen aus Metallstäben, mit reichen Kissen belegt, sind um diese Zeit nicht selten. Später tritt zum Bett der baldachinartige Behang, an besonderen, an der Wand befestigten Stangen aufgehängt. Die Renaissance vergrößert die Bettstelle zum sog. Familienbett, setzt dasselbe auf Podien, erhöht die Kopfwand und führt die Füße nach oben weiter zur Aufnahme einer Verdachung, eines Betthimmels, der durch Draperien und Vorhänge geschmückt wird. Aus dieser Zeit sind sehr hübsche Exemplare vorhanden (Taf. 260. 1 u. 2). Zur Zeit des Barocko und Rokoko nimmt das Stoffliche überhand, die Holzgestelle treten zurück. Es entstehen die sog. Paradebetten, von denen Fig. 3 auf Taf. 260 eines zeigt.

Unsere moderne Zeit hat die Betten im allgemeinen wieder vereinfacht. Die gebräuchlichste Form ist diejenige mit hoher Fuß- und Kopfwand (die letztere oft überhöht) und niedrigen Längszargen. Die Betthimmel sind, wenigstens in Deutschland, nahezu außer Mode.

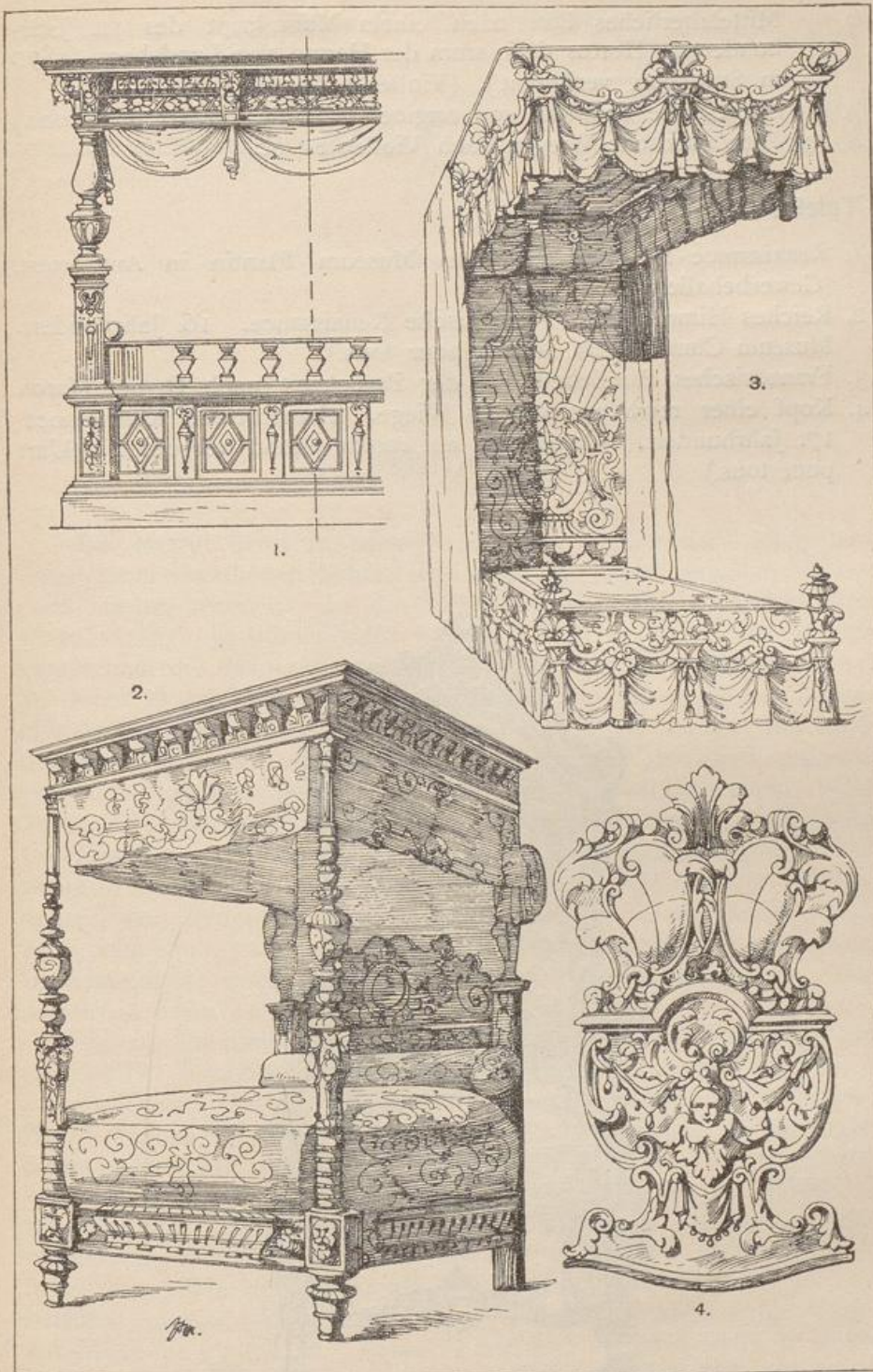
Die Wiege scheint eine Erfindung des Mittelalters zu sein. Die kleinen kasten- oder muldenartigen Bettstellen wurden vermittelt Zapfen in ein Gestell eingehängt und waren in diesem beweglich. Oder die Bettstelle wurde anstatt auf Füße auf gebogene Unterhölzer gestellt, wodurch ein Schaukeln ermöglicht wurde (Taf. 259. 8 u. 9). Ähnlich sind die Wiegen der Renaissance, oft mit erhöhten Stirnwänden und reicher Schnitzerei. Auf Grund von Einwendungen ärztlicherseits sind die Wiegen neuerdings ziemlich außer Gebrauch gekommen. Hin und wieder sieht man noch Wiegen aus Metallstäben, die Bettstelle korbartig, das Gestell am Kopfende erhöht zur Anbringung von Vorhängen. In den meisten Fällen ersetzt der fahrbare Kinderwagen die Wiege

Tafel 259.

1. Ägyptisches Bett nach Ménard et Sauvageot.
2. Ägyptisches Feldbett zum Zusammenfalten.
3. Griechisches Bett nach einer Vasenmalerei. (Ménard et Sauvageot.)
4. Römisches Bett nach einer Vasenmalerei in Pompeji. (Ménard et Sauvageot.)
5. Mittelalterliches Bett nach einem Manuskript des 13. Jahrhunderts. (Viollet-le-Duc.)



Bett und Wiege.



Bett und Wiege.

6. Mittelalterliches Bett nach einem Manuskript des 12. Jahrhunderts. (Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg 1870 in Strafsburg verbrannt.) (Viollet-le-Duc.)
7. Chinesische Bettstelle von origineller Form. (L'art pour tous.)
- 8—9. Mittelalterliche Wiegen nach Viollet-le-Duc.

Tafel 260.

1. Renaissance-Bettstelle aus dem Museum Plantin in Antwerpen. (Gewerbehalle.)
2. Reiches Himmelbett. Französische Renaissance. 16. Jahrhundert. Museum Cluny, Paris. (L'art pour tous.)
3. Französisches Paradebett aus der Barockzeit nach Daniel Marot.
4. Kopf einer reich geschnitzten Wiege. Französische Renaissance 17. Jahrhundert. Ornamente auf rotem Grund vergoldet. (L'art pour tous.)

